



**1699 - 1999**

**300 Jahre Dornholzhausen**

**300 Jahre Waldenser-Kirchengemeinde**

## Programm zum Jubiläumsjahr 1999

3. Mai 1999, 19,45 Uhr Kurhaus Bad Homburg v.d.H.

„Das Erbe der Hugenotten und Waldenser“

Vortrag von Dekan Jochen Desel, Hofgeismar

[Geschichtsverein Bad Homburg v.d.H.]

29. Mai - 20. Juni 1999 Ausstellung: im Gotischen Haus: „300 Jahre  
Dornholzhausen - Geschichte einer Waldensergemeinde“

Öffnungszeiten: Di., Do., Fr., Sa., 14 - 17 Uhr, Mi., 14 - 19 Uhr,

So., 10 - 18 Uhr, Mo., geschlossen

28. Mai 1999, 20 Uhr Waldenser-Kirche:

„Streiflichter aus der Geschichte Dornholzhausens“

Festvortrag von Gerta Walsh

### 4. - 6. Juni 1999 Festtage auf dem Kirchengelände

Freitag, 4.6.99, 19 Uhr: Eröffnung des Festes

Samstag, 5.6.99, 16 Uhr Kaffee und Kuchen, buntes Kinderprogramm

17 Uhr: Festabend mit den „Dornbachtaler Musikanten“

Sonntag, 6.6.99, 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst mit der

Jugendmusikband aus St. Marien

11,30 Uhr: Frühschoppen

11,30 Uhr: Flohmarkt für Kinder

14,00 Uhr: Festumzug durch Dornholzhausen mit historischen Kostümen, Musikzügen, etc..

16 Uhr Kaffee und Kuchen, Kinderprogramm

19 Uhr: Ausklang der Festtage mit dem Posaunenchor  
Bad Homburg v.d.H.

28. Juli 1999, 20 Uhr Festgottesdienst in der Waldenserkirche anlässlich der Ankunft der ersten Waldenser in Homburg am 28.7.1699

7. - 28. November 1999 „300 Jahre Waldenser in Deutschland“

Offizielle Ausstellung der 'Deutschen Waldenservereinigung e.V.'

im Martin-Luther-Haus, Dornholzhäuser Strasse 12

Öffnungszeiten: Di.- Sa. 10-12, 15-18 Uhr, So.; 11- 19 Uhr und nach

Vereinbarung [Führung durch Pfr. Schrick: Tel: 06172 - 32 888]

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußworte:	
Landrat Jürgen Banzer	5
Oberbürgermeister Reinhard Wolters	7
Kirchenpräsident Dr. Peter Steinacker	8
Pfarrbeauftragter Werner Görg-Reifenberg	10
Editorial, Pfarrer Stefan Schrick	12
Kurze Einführung in die Geschichte der Waldenser ( <i>Stefan Schrick</i> )	14
Geschichte Dornholzhausens ( <i>Birgitta Duvenbeck</i> )	19
Die neuen Siedler	19
Das neue Dornholzhausen	21
Gründungsakt	23
Die Privilegien	23
Die wirtschaftliche Situation des Ortes	26
Der Luftkurort Dornholzhausen	29
Besonderheiten des Ortes	31
Die Schulen	33
Das Hotel Scheller 1828 - 1928	37
Zwei Schreiben nach Dornholzhausen	41
Victor Achard und sein Geld ( <i>Annemarie Bünthe</i> )	43
Mutter Opel aus Dornholzhausen ( <i>Gerta Walsh</i> )	45
Die Selzer Mühle ( <i>Richard Hett</i> )	47
Sie waren unsere Nachbarn ( <i>Annemarie Bünthe</i> )	49
Zeit des Bekennens ( <i>Gerda Meyer zu Ermgassen</i> )	52
100 Jahre öffentlicher Nahverkehr in Dornholzhausen ( <i>Walter Söhnlein</i> )	61
Dornholzhausen und die „große Politik“ ( <i>Birgitta Duvenbeck</i> )	64
Die katholische Kirche in und von Dornholzhausen ( <i>Norbert Peppel, Annemarie Bünthe</i> )	66
Das Haus Luise ( <i>Horst Haller</i> )	69
Die Pfarrer in Dornholzhausen ( <i>Dr. Barbara Dölemeyer</i> )	71
Die Schultheißen und Bürgermeister in Dornholzhausen	72

*(Josef Brückner)*

Unsere Kirchengebäude 1699 -1999 ( <i>Annemarie Bünthe</i> )	74
Dornholzhausen im Wandel der Zeit ( <i>Alfred Biallas</i> )	78
Gesangverein Liederkranz 1840 Dornholzhausen	82
Freiwillige Feuerwehr Bad Homburg - Dornholzhausen	84
Turnverein Dornholzhausen/Ts. 1918 e.V.	86
Vereinigter Geflügelzuchtverein Bad Homburg und Dornholzhausen	87
Spenderliste	88



Grußwort des Landrates  
des Hochtaunuskreises

Jürgen Banzer

Die Anfänge Dornholzhausens kennt - hoffentlich - auch heute noch jedes Schulkind in Bad Homburg und im Hochtaunuskreis: Wie viele protestantische Fürsten des 17. Jahrhunderts gab Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg den im Machtbereich des französischen Königs Ludwig XIV. verfolgten und vertriebenen Protestanten eine neue Heimat. Den religiös-humanitären Beweggründen gleichwertig war die - dann aufs schönste erfüllte - Hoffnung des Landgrafen, neues Gewerbe ins Land zu bekommen und die Finanzkraft des Staates zu erhöhen. In Hessen-Homburg entstanden auf diese Weise zwei Siedlungen: Friedrichsdorf 1687 und - vor 300 Jahren - 1699 Dornholzhausen.

Die Geschichte wiederholt sich angeblich nicht - manchmal vielleicht aber doch. Dem verpflichtenden Beispiel des Landgrafen, dargestellt auf mehreren Denkmälern im heutigen Hochtaunuskreis, zeigten sich die Menschen in dieser Region auch nach dem Zweiten Weltkrieg gewachsen. Wer die Geschichte, die Wirtschaftsgeschichte dieses Landkreises schreibt, wird natürlich immer die Ansiedlung der Hugenotten und Waldenser breit würdigen müssen. Er wird aber ebenfalls davon berichten müssen, daß auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Vertriebenen, dann die Spätaussiedler, in diesem toleranten und weltoffenen Landkreis eine neue Heimat gefunden haben.

Auch diese "Flüchtlinge" haben mit ihrer Arbeitskraft und ihrem Wissen Entscheidendes zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landkreises und seiner Städte beigetragen. Straßen und Siedlungsnamen erinnern wiederum - wie vor 300 Jahren - an die Herkunft der Neubürger, viele Firmen tragen den Namen von Vertriebenen. Unser Kreisarchiv ist derzeit gemäß einem Beschluß des Kreistages damit befaßt, diese, noch nicht in die Schulbücher eingegangene Geschichte für die Nachwelt festzuhalten.

Wie ist meine Stadt, meine Gemeinde, in der ich lebe, zu dem geworden, was sie ist ? Eine Frage, die uns Menschen bewegt - wie man an den immer zahlreicheren heimatgeschichtlichen Publikationen und Veranstaltungen ablesen kann. 300 Jahre Dornholzhausen, das ist ein schöner Anlaß, auf diese Fragen eine Antwort zu geben über den Festtag hinaus.

Den Vereinen oder den Stadt- und Ortsteilen, die ihre alten Namen in die heutigen Städte und Gemeinden des Hochtaunuskreises tragen, kommt noch eine ganz besondere Bedeutung zu: Die Geschichte des Ortsteils lebt so im größeren Gebilde weiter. Auch dies ist eine wichtige Funktion bei der Bildung von Geschichts- und Heimatbewußtsein in der Kreisstadt und im Landkreis.

Ich wünsche Ihnen allen, zugleich im Namen des Kreisausschusses, harmonische und interessante Festtage. Mein Dank und meine Anerkennung gelten allen Bürgerinnen und Bürgern, die bei der Vorbereitung der 300-Jahr-Feier mitgeholfen haben



Jürgen Bärker  
Landrat



Grußwort des Oberbürgermeisters  
der Stadt Bad Homburg v.d.H.

Reinhard A. Wolters

**3**00 Jahre Dornholzhausen: Wir feiern einen Stadtteil mit einer wechselnden Geschichte. Sie begann mit 40 französischen Waldenserfamilien, die Piemont und Savoyen hatten verlassen müssen, dem Homburger Landgrafen Friedrich II. den Treueid leisteten und eine Siedlung am Fuß des Taunus gründeten. Die bitterarmen Neuankömmlinge sicherten ihren Lebensunterhalt zunächst mit Ackerbau und wandten sich später dem Handwerk zu, indem sie Heimarbeit für Strumpffabrikanten und Weber in Friedrichsdorf übernahmen. Noch heute sind im Bad Homburger Stadtgebiet zahlreiche französische Namen zu hören.

Der veränderten wirtschaftlichen Situation paßten sich die fleißigen Bewohner rasch an, indem sie in der Blütezeit des Weltbades Homburg ihr idyllisch gelegenes Dorf zu einem beliebten Ausflugsziel für Kurgäste aus aller Welt machten. Um die Jahrhundertwende verband eine Straßenbahnlinie die Kurstadt mit Dornholzhausen und führte darüber hinaus bis zur Saalburg, was zum weiteren Bekanntheitsgrad des Ortes beitrug.

1972 wurde die bis dahin selbständige Ortschaft eingemeindet. Heute gehört der flächenmäßig größte Stadtteil zu den beliebtesten Wohngegenden Bad Homburgs. Fürs Wohlfühlen sorgen fünf Vereine sowie die Gemeinde der Waldenserkirche, die Anfang des 18. Jahrhunderts gebaut wurde.

Ich wünsche den Bürgerinnen und Bürgern Dornholzhausens viel Freude bei den Feiern zum 300jährigen Bestehen des Stadtteils.



Grußwort des Kirchenpräsidenten  
der Evangelischen Kirche in Hessen und  
Nassau

Prof. Dr. Peter Steinacker

**W**er heute eine Reise in das wunderschöne Piemont unternimmt, das "Land am Fuß der Berge" im Nordwesten Italiens, der glaubt kaum, daß dieser Garten Gottes im ausgehenden 17. Jahrhundert ein Ort religiöser Verfolgung gewesen ist. Die Schönheit der Landschaft, die Vereinigung von südländischer Lebensart und alpinem Klima, die malerischen Städte Cuneo, Alba, Turin lassen einen vergessen, daß die piemonteser Waldenser zu jener Zeit heftig verfolgt waren. Aus der Armut der Waldensertäler kamen am 28. Juli 1699 vierzig Familien, insgesamt 196 Menschen, auf der Flucht aus dem Chisonetal des Piemonts nach Dornholzhausen. Der Homburger Landgraf Friedrich II. stellte den Flüchtenden, die bei ihm Asyl suchten, Weide und Brachland zur Verfügung.

Nun sind 300 Jahre vergangen, die Welt hat sich geändert. Schon seit 150 Jahren dürfen die Waldenser nun auch offiziell in Piemont leben und ihren Glauben bekennen. Die evangelische Waldensergemeinde ist mit ihren Gläubigen und in ihrer Tradition weiter lebendig.

Wir fühlen uns in unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau Ihrer Waldensergemeinde sehr verbunden. Nicht nur weil Sie ein Teil unserer Kirche sind, sondern auch deshalb, weil wir selbst intensive partnerschaftliche Kontakte zur Chiesa Valdese in Italien unterhalten. Der Leiter der italienischen Waldenserkirche, Moderatore Gianni Rostan und der Professor an der Waldenser Fakultät Paolo Ricca stehen in regem Kontakt und Austausch zu uns. Die Waldensertäler und insbesondere Torre Pellice sind ein ständiger Anlaufpunkt für viele Gemeinden und Pfarrer, das Ferienhaus der Waldenser auf der schönen Insel Elba wird von uns rege für den ökumenischen Austausch genutzt. Ich selber bin immer wieder zu Vorträgen nach Rom eingeladen.

Wir wünschen der Evangelischen Waldenser-Kirchengemeinde in Dornholzhausen zu ihrem Jubiläum, daß sie die Kraft ihrer Glaubensvorfahren für sich zu nutzen weiß, daß sie die Glaubentiefe der alten Waldenser sich zum Vorbild nimmt und in alledem sich als eine rechte Gemeinde Jesu Christi erweist.

Peter Strazek



Der niederländische Gesandte

Pieter Valkenier.

(Kupferstich von Abraham v. d. Wenne nach Matthäus Merian)

Zeitgleich mit den Vertragsverhandlungen leitete Valkenier die praktische Durchführung der waldensischen Neugründungen. In seiner Wohnung in Frankfurt tagte 1699 auch die erste Synode der südhessischen Waldensergemeinden.

Aus: 1699-1999, Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland, Hrsg: Albert de Lange, Karlsruhe 1998



Grußwort des Pfarrbeauftragten  
der katholischen Kirchengemeinde Herz-Jesu

Werner Görg-Reifenberg



**L**iebe Bewohner von Dornholzhausen!

300 Jahre Waldenser - 300 Jahre Dornholzhausen.

Ich freue mich sehr darüber, als katholischer Seelsorger  
in dieser Festschrift ein Grußwort an Sie richten zu können:

War doch vor dreihundert Jahren die Gründung des Ortes eng verbunden  
mit Streit und sogar Gewalt der beiden christlichen Konfessionen gegenei-  
nander.

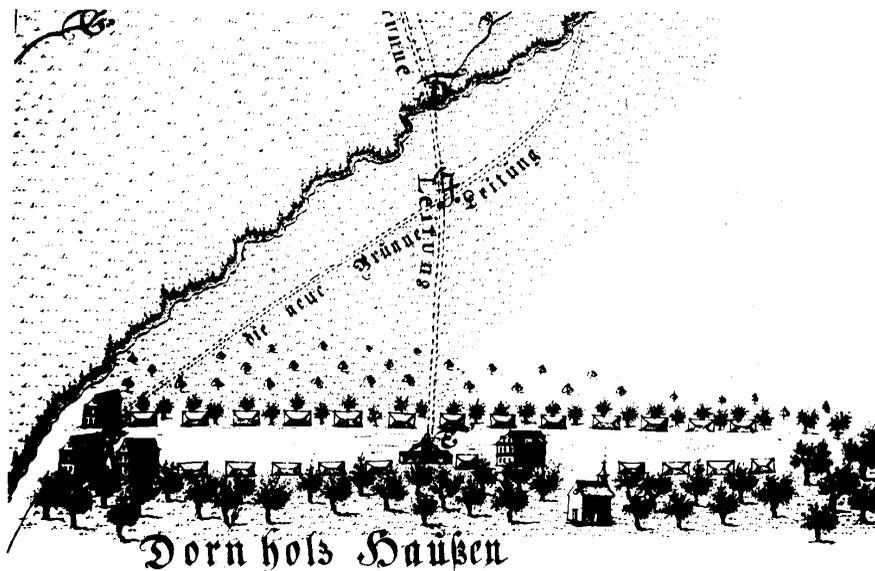
Gott sei Dank (und dies meine ich wörtlich) haben sich die Zeiten geändert.  
Im Ortsteil Dornholzhausen ist die Tradition des ehemals waldensischen  
Dorfes zwar durchaus spürbar, doch stellt die heutige, oft schon als "nach-  
christentümlich" bezeichnete Zeit sehr ähnliche Anfragen an die protestan-  
tisch-waldensische wie an die katholische Kirche und ihre Mitglieder.

Dementsprechend hat sich in den vergangenen Jahren - insbesondere im  
gemeinsamen Ökumene-Ausschuss - ein gutes und vertrauensvolles öku-  
menisches Miteinander entwickelt, wobei wir eben nicht in flacher Weise  
einfach den kleinsten gemeinsamen Nenner suchen, sondern uns in gegen-  
seitigem Respekt zum Teil gegenseitig anfragen und damit bereichern. Hier  
kommt zum Ausdruck, daß wir zwar von teilweise unterschiedlicher Tradi-  
tion geprägt sind, uns aber als Christen in der gläubigen Grundhaltung  
geschwisterlich und somit engverwandt wissen.

Ich denke gerne an die zahlreichen gemeinsamen Gottesdienste zurück und  
freue mich auf den ökumenischen Festgottesdienst am 6. Juni, der von un-

serer Band "Über Mauern" musikalisch mitgestaltet wird. Zusammen mit Herrn Pfarrer Schrick lade ich Sie herzlich dazu ein.

Werner Görg-Reisner



„Stadtplan von Dornholzhausen“: Ausschnitt aus dem Idealriß von 1787



Dankwort von Pfarrer Stefan Schrick  
Evangelische Waldenser-Kirchengemeinde

**L**iebe Leserinnen und Leser,

im Propheten Daniel wird berichtet, daß anläßlich des großen Gastmahles des Königs Belsazar wie von selbst eine Geisterhand eine wichtige Nachricht für alle Anwesenden an die Wand geschrieben hat (nachzulesen bei Daniel, Kapitel 5, spannend!).

Da unsere Festschrift aber nicht auf diese Weise entstand, möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein herzliches Dankeschön und großes Lob aussprechen. Seit fast 2 Jahren haben wir fleißig geforscht, zusammengetragen und regelmäßig getagt, bis die nunmehr vorliegende Festschrift fertig war. Natürlich haben wir noch viel mehr entdeckt. Aus der Fülle des Materials ließe sich problemlos ein dickes Buch schreiben. Wir mußten eine Auswahl treffen, und hoffen, daß Sie Ihnen gefällt.

Wir, das sind:

- *Alfred Biallas* (Auswahl der Luftbilder)
- *Annemarie Bünte* (hat das gesamte Pfarrarchiv gesichtet und neu geordnet),
- *Prof. Dr. Barbara Dölemeyer* (Sie hat auch unsere Kirchengemeinde in dem Buch '1699-1999, 300 Jahre Waldenser in Deutschland' vorgestellt)
- *Birgitta Duvenbeck* (wenn wir bei Fragen zum Thema 'Waldenser' nicht weiterkamen, sie wußte Bescheid)
- *Jutta von Lüde* (der wir die Zusammensetzung unseres Teams verdanken und die viele wertvolle Anregungen gab)
- *Birgit Lautz* (die Tücken des Computers im Gemeindebüro lassen grüßen!)
- *Bernd Mayer* (er machte das Titelbild und digitalisierte die übrigen Aufnahmen)

- *Gerda Meyer zu Ermgassen* (fand den Mut, über eine schwierige Zeit aus eigener Erfahrung zu berichten)
- *Norbert Peppel* (der Fachmann unserer Katholischen Kirchengemeinde Herz-Jesu)
- *Helmut Schwidtal* (hat viele schöne Fotos und arbeitet weiter daran, die Chronik des Lehrers Flohr in lesbare Schreibmaschinenschrift zu übertragen, eine wirkliche Fleißarbeit!)
- *Dr. Christian Weizmann* (der die Logistik des Druckes übernahm und mich an den Drucktermin erinnerte)
- *Gerta Walsh* (erstaunlich, welche Querverbindungen sie entdeckte)
- *Stefan Schrick* (der sich freut, daß die Festschrift nun doch termingerecht fertig wurde)

Danken möchte ich auch den vielen Gemeindegliedern, die uns mit ihren Spenden den Druck ermöglichten, uns Hinweise gaben und Bilder zur Verfügung stellten, und natürlich auch dem Team der Druckerei Walter Thiele GmbH&Co in Neu-Isenburg, die uns bei den Kosten sehr entgegenkamen.

Bad Homburg v.d.H. - Dornholzhausen, im März 1999

*J. Schrick*



## Kurze Einführung in die Geschichte der Waldenser von *Stefan Schrick*

**W**as ist Kirche? Sind es die Mitglieder, die Gebäude, die Institution, die Fi-nanzkraft oder der Einfluß? Wer die Frage nach der Substanz kirchlicher Gemeinschaft stellt, wird eine Antwort ohne die zentralen Aussagen der Bibel und der damit verbundenen Wirkungsgeschichte des Heiligen Geistes nicht finden. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Waldenser ist insofern lohnend, als hier deutlich wird, wie Menschen das christliche Zeugnis in ihrem Lebenshorizont konkret umgesetzt haben. Faszinierend, wie ein Mann wie Petrus Waldes (der Vorname ist historisch nicht sicher) die Bergpredigt aufnimmt, sie nicht zurechtdeutet, wie sie ihm paßt, sondern unbedingten Gehorsam leistet, mit allen Konsequenzen (und sich nicht wie der reiche Jüngling davonmacht, weil er viele Güter hat), und dabei den reichen Segen Gottes erfährt.

Wenn ich in dieser Festschrift einen kurzen geschichtlichen Abriß darstelle, dann nicht um der zahlreichen Waldenserliteratur noch meine Version anzufügen, sondern um bei Leserinnen und Lesern unserer Festschrift in aller Kürze das Interesse und die Neugier an dieser Materie zu wecken.

Etwa um 1170 begann Waldes in Lyon öffentlich in der Volkssprache zu predigen. Durch den plötzlichen Tod eines Freundes betroffen, sowie von der Legende des heiligen Alexius, eines reichen jungen Mannes, der alles verließ, um Jesus nachzufolgen, änderte der wohlhabende Kaufmann sein Leben. Waldes gab seinen Besitz auf. Einen Teil seines Vermögens übergab er zur Versorgung seiner Familie, einen anderen für die Übersetzung der Bibel aus dem Lateinischen in die provenzalische Landessprache, das Übrige gab er den Armen. Damit werden drei wesentliche Merkmale der schnell sich um Waldes versammelnden Anhänger („die Armen von Lyon“) deutlich: Konzentrierung auf die Lehre des Neuen Testaments. freie Predigt und freiwillige Armut verbunden mit sozialem Engagement. Die Bergpredigt (Matthäus 5-7) und die Aussendungsrede Jesu (Matthäus 10) waren für die jeweils zu zweit tätigen Wanderprediger (‘Barben’, dt: Oheime) zentrale Mitte. Geradezu revolutionär erscheint, daß auch Frauen das Predigen erlaubt war.

Damals in einer Zeit, in der die Kirche universelle Macht beanspruchte und dadurch stark verweltlicht war, wandten sich Laien direkt dem Evangelium zu, um die göttliche Botschaft unverfälscht durch den verweltlichten Klerus zu erfahren. Sehr schnell gerieten Waldes und seine Gefährten in Konflikt

mit der Amtskirche, die die Verkündigung als ihre alleinige Aufgabe betrachtete.

Der Bischof von Lyon verbot die Laienpredigt. Valodus wandte sich daraufhin an Rom mit der Bitte, seine Rechtgläubigkeit zu bestätigen und die von ihm veranlaßte Bibelübersetzung zu autorisieren. Das erreichte er jedoch nicht. Trotzdem predigten er und seine Anhänger weiter, was die Verurteilung der „Armen von Lyon“ zusammen mit anderen Häretikern durch Papst Lucius III. 1184 nach sich zog. Damit standen die Waldenser außerhalb der Kirche. Trotz vieler Inquisitionsprozesse ließ sich ihre Lehre nicht aufhalten. Im Untergrund sich weiter verbreitend gab es schon bald Waldensergruppen von Spanien bis an die Ostsee. Die Aufforderung zur Rückkehr zur Bibel und zu einem schlichten Lebensstil fand offenbar weiten Anklang. Dogmatisch wurde das Fegefeuer, Marien- und Heiligenverehrung, sowie die Fürbitte für Verstorbene abgelehnt. Inhaltlich stand die ethische Sittenlehre im Vordergrund: Aufforderung zu tätiger Liebe, Lüge wurde als Todsünde verstanden, jeder Eid abgelehnt, unbedingter Pazifismus, große Bibelkenntnis (selbst schlichte Bauern lernten Bücher der Bibel auswendig) und regelmäßiges Stundengebet. Mit der römischen Kirche behielten sie die Siebenzahl der Sakramente, die Transsubstantiation (Verwandlung von Brot und Wein beim Abendmahl), die Seligkeit durch Glaube und Werke und die Unterscheidung von Priestern und Laien. Die Beichte hatte eine besondere Gewichtung.

1218 kam es zu einer Spaltung zwischen französischen Waldensern, die jede Arbeit zum Lebensunterhalt ablehnten, weil die Predigt nicht beeinträchtigt werden sollte, und lombardischen Waldensern. Letztere hatten einen weiteren Armutsbegriff, der die Arbeit nicht ausschloß und der mit eigener Lehr- und Ordnungstradition (Bischöfe, Presbyter, Diakone, jährliche Synoden) zu einer Art Gegenkirche führte. Der französische Zweig starb, nachdem zuvor einige zur römischen Kirche zurückkehrten, Ende des 14. Jahrhunderts aus.

Wegen der Verfolgung zogen sich die Waldenser in die Cottischen Alpen zurück. In den nur schwer zugänglichen Tälern (Pellice, Angrogna, Chisone, Germanasca, Pragela, Pérouse) westlich von Turin, nahe der heutigen Grenze zu Frankreich gelegen, konnten sie sich trotz blutigster Nachsetzungen halten. Die Reformation erreichte sie durch die Predigt des Genfer Pfarrers Guillaume Farel. 1532 schloß man sich nach kontroversen Diskussionen auf einem Consilium Generale in Chanforan (Angrognatal) der schweizerischen Reformation an. Die typisch mittelalterliche Frömmigkeit wurde nicht widerspruchlos aufgegeben („Waldes hat sein Volk verloren,

Calvin hat es gewonnen.“) Seit diesem Anschluß ist die Waldenser Kirche eine reformierte Kirche bzw. die Reformierte in Italien. Es fand ein Identitätswechsel statt. „Damals, im Mittelalter, waren wir Waldenser, jetzt, nach 1532, sind wir reformiert. Der Name Waldenser ist aber nicht untergegangen und wurde später vom reformierten Waldensertum zurückgewonnen: nunmehr heißt Waldenser reformiert.“ (Paolo Ricca) Dogmatisch trennte man sich völlig von der katholischen Kirche. Die Wanderprediger wurden durch ständige Pastoren ersetzt; es galten nur noch zwei Sakramente (Taufe und Abendmahl/Beichte), der Zölibat wurde aufgehoben, Eigentum erlaubt, sowie Kirchengebäude gebaut.

Die Gegenreformation und eine in Frankreich immer stärker werdende antiprotestantische Haltung setzte 20 Jahre später mit grausamen Verfolgungen ein, die 1655 mit den „piemontesischen Ostern“ einen traurigen Höhepunkt erreichten (6.000 wurden getötet, 10.000 konnten, zumeist in die Schweiz, fliehen). Am Ende dieser Entwicklung stand 1685 die Aufhebung des Ediktes von Nantes, mit dem Heinrich IV. 1598 den Reformierten im Land, Hugenotten und Waldensern, weitgehend Religionsfreiheit gewährt hatte.. Dragonaden, Zwangskonversionen und Auswanderungen waren dem Revokationsedikt vorausgegangen. Viele Waldenser des seit 1630 größtenteils zu Frankreich gehörenden Chisonetales zogen über die Grenze nach Savoyen oder wurden pro forma katholisch, besuchten aber den reformierten Gottesdienst jenseits der Grenze von Savoyen. Im Januar 1686 erließ allerdings auch Herzog Victor Amadée II. von Savoyen auf Druck des französischen Königs Ludwig XIV. ein Edikt gegen die Waldenser: Sie mußten entweder wegziehen oder konvertieren, die Neugeborenen mußten katholisch getauft werden. Daraufhin organisierte Pfarrer Henri Arnaud den Widerstand. In allen Waldensertälern wurde erbittert gekämpft. Dem machte der Herzog ein Ende, indem er mit den „Unbesiegbaren“ den Abzug vereinbarte: in dreizehn Brigaden zogen die streitbaren Waldenser in die Schweiz viele von ihnen 1687 weiter in deutsche Territorien.

1689 versuchten sie jedoch unter der Führung Janavels und Arnauds die Rückeroberung der Täler. In schlechter Jahreszeit, auf gefährlichen Wegen und unter heftigen, äußerst verlustreichen Kämpfen gelang die Rückkehr, die „Glorieuse Rentrée“.

1690 schloß der Herzog von Savoyen Frieden mit den Waldensern und gestattete die Rückkehr der Flüchtlinge, nachdem er im Krieg um die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa die Front gewechselt hatte hin zu den Gegnern Frankreichs. 1696 wendete sich das Blatt jedoch wieder: Frank-

reich war bereit, savoyische Gebietsansprüche zu befriedigen - Pinerola und das untere Chisonetal sollten offiziell an Savoyen zurückgegeben werden -, der Herzog mußte sich allerdings dazu verpflichten, keine protestantischen Franzosen auf seinem Gebiet zu dulden, in den zurückerhaltenen Gebieten keinen reformierten Gottesdienst zu erlauben und jeden Kontakt zum französischen Teil des Chisonetales zu unterbinden. Victor Amadée II. erließ daraufhin 1698 ein neues Edikt, das den Wegzug aller gebürtigen französischen Untertanen forderte, die im Zuge der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 oder nach der „Glorieuse Rentrée“ in die savoyischen Täler gekommen waren. Rund 3.000 Personen mußten sich daraufhin wieder auf den Weg machen, zunächst nach Genf, wo sie den Winter verbrachten, und dann im Frühjahr 1699 weiter nach Norden. Dort konnten sie dank der Vermittlung des niederländischen Gesandten Pieter Valkenier in Württemberg und Hessen Aufnahme finden. Darunter waren auch jene 30 Familien mit Pfarrer David Jourdan aus dem Val Pragela, die am 28. Juli 1699 in Dornholzhausen Zuflucht fanden.

Nach 1815 erlebten die noch in Italien zurückgebliebenen Waldenser Jahre der geistig-kirchlichen Erneuerung. 1848 erlangten sie von König Albert Religionsfreiheit, zuerst im Piemont, später in ganz Italien. 1858-61 wanderten viele Waldenser nach Uruguay aus und bildeten dort neue Gemeinden. Heute zählen die Waldenser in 6 Distrikten in Italien etwa 30.000 und in dem Distrikt Uruguay/Argentinien ca. 15.000 Seelen. Der Verwaltungsausschuß ist die Tavola, die aus dem Moderator (z.Z. Gianni Rostan), 4 Superintendenten und 2 Laien besteht. Sie werden jährlich von der in Torre Pellice tagenden Synode gewählt. In Rom haben die Waldenser eine eigene theologische Fakultät. In Riesi, einer der ärmsten Gegenden Siziliens, engagieren sie sich mit im Servizio Christiani mit Kindergarten, Schule, Lehrwerkstatt, Landwirtschaftszentrum etc.. Hier wird das christliche Zeugnis in liebevoller Tat beispielhaft umgesetzt, auch in der Auseinandersetzung mit Politik und maffiösen Strukturen. Dieses Zentrum ist zum Hoffnungsträger vieler Menschen geworden.

Unter den in Deutschland lebenden Waldensern herrschten lange Zeit dürftige Verhältnisse, trotz mancher Kollekten und Pensionen aus den Niederlanden und England. Der Gottesdienst erfolgte in französischer Sprache. Auch die Kirchen waren einfach und schmucklos. Anstelle der Hostie wurde beim Abendmahl vom Pfarrer Weißbrot gebrochen, und der Kelch wurde von den Presbytern gereicht. Um 1820 wurden die Gemeinden in die lutherischen Landeskirchen eingegliedert. Einzig Dornholzhausen konnte sich diesem Zwang entziehen. Hier gab es dank der englischen Pension bis 1884 einen eigenen französischsprechenden Pfarrer. Erst 1866 wurde Dornholz-

hausen in die Unierte Evangelische Kirche von Nassau aufgenommen, die Kirchengemeinde behielt aber weiterhin ihre Privilegien (z.B. immerwährende Pfarrerwahl).

Was ist von dem ursprünglichen Gedanken des Waldes und der Pauperes Christi übriggeblieben? Es geht um das Kennzeichen unserer Kirche, der Nachfolge Christi. Als einige Waldenser 1170 nach Rom gingen, um vom Papst die Bewilligung zur Predigt zu erhalten, wollten sie den Jüngern in deren Haupttätigkeit folgen: der Verkündigung, wobei es nicht um große Worte geht, sondern um Taten (vita apostolica, siehe Matthäus 25). Christus nachfolgen beinhaltet für die Waldenser auch heute noch das Primat des Letzten „Wer unter euch der Erste sein will, der soll Knecht aller sein.“ (Markus 10, 42-44). Daß unsere Kirche heute diesem Bild vielfach nicht entspricht, ist eine Anfrage an uns. Daß sie andererseits immer im Werden bleibt, bruchstückhaft, hat Luther immer wieder betont: latent sancti. Sie ist auf dem Weg, und die anfangs gestellte Frage, 'Was ist Kirche?', läßt sich substantiell nur mit dem Wirken des Geistes beantworten. Wo Menschen wie Waldes sich auf das Wirken des Heiligen Geistes einlassen, wird Gottes Handeln konkret, im Alltag eines jeden Einzelnen und in der Geschichte. Denn „ohne Geist ist die Kirche ein Gespenst, der Glaube eine Idee, die Liebe ein Gefühl, die Taufe nur Wasser, die Predigt ein Vortrag, die Eucharistie ein magisches Ritual, die Gemeinde ein Feld von Knochen“. (Paolo Ricca).



Das Wappen der Waldenser  
Der Leuchter - im vorliegenden  
Fall auf der Bibel stehend - geht  
auf das Wappen der Grafen von  
Lucerne (Pellicetal) zurück.

Die Umschrift  
"LUX LUCET IN TENEBRIS"  
wurde dem Johannesevangelium  
entnommen (Kapitel 1, Vers 5):  
Das Licht scheint in der Finster-  
nis.

Die sieben Sterne verweisen auf  
die Vollzahl der Gemeinden (Of-  
fenbarung des Johannes).

# Geschichte Dornholzhausens

von *Birgitta Duvenbeck*

## 1. Die neuen Siedler in Dornholzhausen

**D**ie Neuankömmlinge gehörten zu jener großen Zahl von Flüchtlingen, die aufgrund der Religionspolitik Ludwigs XIV., „un roi, une foi, une loi“ Frankreich und Savoyen verlassen mußten, wenn sie ihren Glauben nicht aufgeben wollten. Jene Flüchtlinge, die in Dornholzhausen eine neue Bleibe gefunden hatten, waren Waldenser, aus dem Chisone Tal.. Für Philipp Gallet und Thomas Bertalot wissen wir aus dem Kirchenbuch, daß sie aus Méan und Bourcet im Pragela-Tal (oberes Chisone-Tal) stammten. Eine Liste des holländischen Gesandten über die 1699 in Hessen-Homburg Eingewanderten weist für Samuel Preveiral Pragelas als Heimatort aus und für Jean Jourdan Usseaux, ebenfalls im Pragela-Tal gelegen. Für Pierre Ferrier werden die „Täler Piemonts“ als Herkunftsgebiet angegeben. In das Pragela-Tal führen nach Sprachuntersuchungen auch die Namen Bonin, Heritier, Micol, Lagueard und Blanc. Dornholzhäuser Tradition sieht die Heimat der Einwanderer ebenfalls im Pragela-Tal.

Heute ist dieses Tal ganz katholisch. Es erstreckt sich über eine Höhe von ca. 700 m bis 1.800 m und ist durch seine SO-Exposition klimatisch relativ begünstigt. Der Ort Pragela liegt etwa 1.500 m hoch. Im Tal wurde und wird Ackerbau betrieben, je nach Höhenlage Weizen- oder Roggenanbau. Bis ca. 700 m Höhe kann Wein kultiviert werden. Auf den Höhen betreibt man Weidewirtschaft. Ein Problem stellten die immer wieder auftretenden Überschwemmungen dar.

Die Flüchtlinge fanden bei den protestantischen Landesherren aus verschiedenen Gründen recht offene Ohren: Zum einen fühlten die Fürsten die moralische Verpflichtung, den Glaubensbrüdern zu helfen. Das beweisen unter anderem Briefe dieser Landesherren, der Niederlande und des Königs von England, in denen sie sich für die Aufnahme verwendeten. Darüber hinaus unterstützten England und die Niederlande die Flüchtlinge mit Kollektengeldern und Pensionen. Die Niederlande ernannten einen Generalbevollmächtigten, der sich um die Unterbringung der Exulanten in Deutschland zu kümmern hatte.

Auch Friedrich II. von Hessen-Homburg mußte sich als Calvinist angesprochen fühlen. Die ersten Verhandlungen über die Ansiedlung der Waldenser zwischen dem Landgrafen Friedrich II., dem niederländischen Generalbe-

vollmächtigten Pierre Valkenier und den Waldenserpfarrern Papon und Arnaud fanden im Oktober 1698 statt. Mit großer Sorgfalt bemühten sich die Pfarrer darum, daß die Flüchtlinge eine ausreichende Existenzgrundlage erhielten. So verließen sich weder die Pfarrer noch der Generalbevollmächtigte auf die landgräfliche Beschreibung der Siedlungsplätze, sondern sahen sich selbst die in Aussicht gestellten Örtlichkeiten genau an, um bei dem Angebot des Landgrafen, in der Stadt oder auf dem Land zu siedeln, das für diese Flüchtlingsgruppe geeignetste herauszusuchen und zu entscheiden, wieviele Siedler dort eine neue Lebensgrundlage finden könnten. So zog man der Stadt, wo die Siedler einen Platz für einen Garten, einen Hühnerstall und ein mittelgroßes Haus bekommen sollten, das sie auf eigene Kosten bauen mußten, den sogenannten „Reisberg“ vor, wo dreißig bis vierzig Familien je 10 Morgen Land erhalten konnten. Pfarrer Papon beschreibt den Platz so:

*„Der Ort befindet sich eine knappe Stunde von der Stadt Homburg entfernt, am Fuß eines kleinen Gebirges, welches ihn nach Westen abschirmt. Er liegt am Ende eines großen Waldes, nicht weit entfernt von einem Ort, wo es 30 von Glaubensflüchtlingen errichtete Baulichkeiten gibt, und wo jene von ihrer Arbeit zu leben beginnen. Das Land ist gut. Ein Teil ist urbar gemacht, ein anderer ist es nicht. Die Landarbeiter können sich dort günstig niederlassen“.*

Ergänzend dazu heißt es in einer landgräflichen Beschreibung:

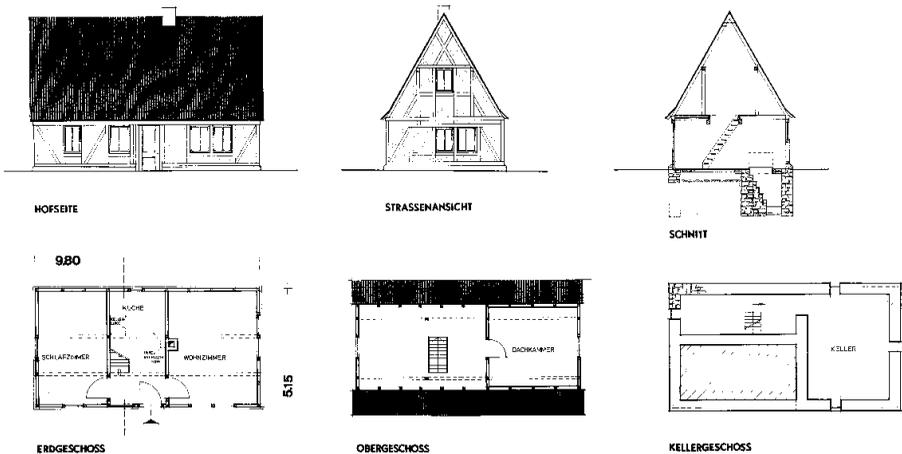
*„Manufacturiers und Handwerker hätten sehr gute Gelegenheit Commerzien zu etablieren..... als man von hier in zwei Stunden auf Frankfurt, in drei Stunden auf Hanau und in fünf Stunden auf Mayntz kommen und sich daselbsten des Rheins bis in Holland bedienen kann“.*

Hierher kamen nun Mitte des Jahres 1699 vierzig waldensische Familien, die meisten mit drei oder mehr Kindern. Zehn Familien zogen bald weiter nach Offenbach, da das Gelände nur für dreißig Familien ausreichte. Die Namen der ersten Siedler kennen wir aus der bereits genannten Liste Valkeniers, die dieser 1699 mit der Bitte um Unterstützungsgelder nach Holland schickte: Jean Anastaze, Abraham Bertalot, Thomas Bertalot, Samuel Bertalot, Susanne Bertalot, Marie Blanc, Michel Brunet, David Creyer, Jean Chonet, Michel Drôme, Etienne Engant, Pierre Ferrier, Moyse Ferrier, Jacques Gallet, Jean Gallet, Philip Gallet, Jacques Héritier, Marie Heritier, Pierre Jordan, David Jordan (Pfarrer), David Jourdan, Lancelme Jourdan, Jean Jordan, Jean Lageard, Jeanne Lageard, Witwe Lageard, Pierre Lavigne, Pierre Micol, Jean Micol, Samuel Préveral.

## 2. Das neue Dornholzhausen

**Dornholzhausen** wurde 1699 wieder gegründet. Der Ort trägt den Namen eines bereits im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnten Ortes. Mit der Beibehaltung des Ortsnamens durch die neue Siedlung wird diese in die Rechtsnachfolge des alten Ortes gestellt, was für die neuen Siedler Rechte in der Hohe Mark, also Beholzung und Waidgang, bedeutete.

Die Siedler legten eine regelmäßige Siedlung an entlang einer geraden Straße, der heutigen Dornholzhäuser Straße. Die Flurbezeichnung „Barottenfeld“, eine Verstümmelung der ursprünglichen Bezeichnung „au dessus la baraque“, deutet darauf hin, daß die Einwanderer zunächst in einfachen Baracken oberhalb des Siedlungsplatzes gewohnt haben, bis die Wohnhäuser - nach landgräflichem Wunsch Steinhäuser - errichtet worden waren. Einer späteren Beschreibung kann man entnehmen, daß die Häuser giebelständig waren und aus Erd- und Dachgeschoß bestanden. Im Erdgeschoß befanden sich die Küche und zwei Zimmer, im Dachgeschoß eine Kammer.



Waldenserhaus

(Foto nach den Zeichnungen des Architekten Walter Creutz, Dornholzhausen)

Das Haus Dornholzhäuser Straße 28 ist noch eines der ersten Häuser in ursprünglichem Zustand.



In der Mitte des Ortes, etwas von der Straße zurückliegend, errichtete man 1701 eine kleine Kirche, die 1724 durch den noch heute erhaltenen Bau ersetzt wurde.

Die lateinische Inschrift wird als Chronogramm überliefert:

**DornhoLtzhaVsensIs  
ECCLESiae  
saCrae  
hIC  
LapIs  
DIe asCensIonIs  
SaLVatorIs  
nostrI  
ponebatVr.**

### 3. Gründungsakt

Den eigentlichen Gründungsakt bildete die Verleihung der Privilegien und die Leistung des Treueides am 28. Juli 1699. Der Eid wurde in Vertretung aller Siedler vom Pfarrer, zwei Schöffen und zwei Beisitzern geleistet. Nach dem bei L. Achard zitierten Protokoll legten anschließend nochmals alle Waldenser im oberen Schloßhof den Treueid ab:

*„Ihr versprecht und gelobt, bei dem Platz, den ihr im Paradies erstrebt, seiner Hoheit, dem Landgrafen Friedrich von Hessen, Prinz von Hersfeld... und nach seinem Ableben jenem seiner Söhne, der der rechtmäßige Besitzer des Landes Homburg sein wird, und wenn diese Linie ausstirbt, jener, die nachfolgt, gemäß den Verträgen, die im Hause Hessen geschlossen worden sind, und immer den wahren Besitzern dieses Territoriums von Homburg bei allen Veränderungen, die sich ereignen können, treue und ergebene Untertanen zu sein. Ihr versprecht, den legitimen Besitzern und Nachfolgern dieses Landes, den Treueid zu leisten, ihnen treue, untergebene, gehorsame Untertanen zu sein; nach ihrem Nutzen und ihren Interessen zu streben soweit es in euren Kräften liegt, und Schaden von ihnen abzuwenden; nichts zu tun, was gegen die Autorität und das Interesse eures Herrn ist, sondern euch zu verhalten, wie es die Pflicht eines jeden guten und treuen Untertanen gegen seinen Souverän ist.“*

Und der Schwur lautete:

*„Bei dem Platz, den ich im Paradies erstrebe, gelobe und verspreche ich, treu und unverletzlich zu beachten, alles das, was mir vorgelesen worden ist und was ich klar und gut verstanden habe. So wahr mir Gott helfe.“*

### 4. Die Privilegien

Der Landgraf hat den neuen Siedlern in der „Déclaration en Faveur des Vaudois“ das Gründungsdokument für die Siedlung gegeben: In 35 Artikeln wird das Leben der Gemeinde und ihr Verhältnis zur Landesherrschaft genau festgelegt. Im Vergleich zu den anderen Untertanen erhielten die neuen Siedler einen großen Freiraum, der eine spezifische Entwicklung des Waldenserortes zuließ.

Die ersten Artikel beziehen sich auf die *Religionsausübung*:

Die Siedler sollen völlig frei sein in der Ausübung ihrer Religion und nach ihrer Ordnung Pfarrer wählen können.



Die Privilegien der Waldensergemeinde in Dornholzhausen

Die folgenden Artikel stecken den Rahmen für die *politische Kommune*, ein Dorf oder einen Marktflecken, ab:

Es wird den Siedlern erlaubt, ein eigenes „Gericht“ zu wählen, bestehend aus Schultheiß und Schöffen. Der Landgraf behält sich nur die Bestätigung der Gewählten vor. Die Kompetenzen des „Gerichtes“ bedeuteten ein großes Maß an Selbständigkeit:

Es war Verwaltungsorgan, hatte die öffentliche Ordnung mit Hilfe einer Polizei zu garantieren, Notare zu bestellen und war erste und alleinige Instanz in zivilrechtlichen Fällen mit einem Streitwertobjekt bis zu 50 fl. (fl. = Gulden). Bei Fällen mit höheren Streitwertobjekten war das Gericht erste Instanz, aber es konnte Berufung beim fürstlichen Rat eingelegt werden. Somit blieb eine ganze Reihe zivilrechtlicher Fälle in der Entscheidung des örtlichen Gerichtes; 50 fl sind eine recht ansehnliche Summe, wenn man bedenkt, daß es Strumpfwirkerstühle im Wert von 25 fl gab(1719). Die Siedler hatten also das verbrieftete Recht, vor ihr eigenes Gericht gestellt zu werden. Damit war vermieden, daß gewisse ablehnende Tendenzen von seiten der Deutschen gegenüber den Fremden zum Tragen kommen würden, und

die Siedler waren vor einer durch Sprachschwierigkeiten bedingten ungünstigeren Verhandlungsposition geschützt.

Die Strafgerichtsbarkeit übte der Landgraf größtenteils selber aus. Zwar mußte zunächst auch hierbei jeder Fall an das Ortsgericht gehen, aber ein Urteil konnte dieses nur bei Vergehen fällen, die mit einer Geldstrafe geahndet wurden. Dies waren im wesentlichen Vergehen, die die Gemeinde direkt gefährdeten oder das Gemeindeleben beeinträchtigten, wie z.B. das Trocknen von Hanf am Ofen oder Dachdecken mit Stroh oder Beschädigungen von Wegen durch Unachtsamkeit; Verleumdung, Beschimpfung oder unchristliche Lebensführung. Größere Strafsachen, wie nächtlicher Einbruch, Raub, Hexerei, Ehebruch, Ungehorsam gegen fürstliche Beamte, Wilderei, Betrug oder Körperverletzung jeglicher Art mußten vom Ortsgericht an den Landgrafen übergeben werden.

Mit einer Sonderregelung bedacht waren Streitfälle zwischen Waldensern und deutschen Untertanen. In solchen Fällen urteilte in erster Instanz ein Gericht aus zwei Waldensern und zwei Deutschen, vom fürstlichen Rat bestellt.

Schultheißen und Schöffen wurden von der Gemeinde bezahlt, allerdings nicht mit festem Gehalt, sondern die jeweilige Leistung wurde entlohnt. Nebenbei hatten sie Landwirtschaft oder betrieben ein Handwerk wie jeder andere Dorfbewohner auch, allerdings genoß der Schultheiß die Vergünstigung, zwei Kühe und zwei Schweine auf die Weide treiben zu dürfen, ohne für den Hirten bezahlen zu müssen. Eine Aufstellung aus dem Jahre 1767 über das, was der Schultheiß für seine Arbeit fordern konnte, besagt, daß er für einen Tag, den er sich im Dienst der Gemeinde außerhalb des Ortes aufhalten mußte, 30 kr erhielt. Das gilt auch für die Reise zum Märkergeding nach Ursel. Die Schöffen erhielten 20 kr. Die Durchführung der Wahl des neuen Schultheißen und die Rechnungslegung wurden ebenfalls mit 30 kr honoriert. Aus einer Quelle von 1769 geht hervor, daß seit Gründung des Ortes der Schultheiß für Gemeindegänge innerhalb des Ortes, sofern er dazu einen Tag brauchte, 20 kr erhielt, die Schöffen 15 kr. Für das Jahr 1767 ergibt sich aus der Gemeinderechnung für den Schultheißen ein Einkommen aus solchen Diensten von ca. 7 fl. 15 kr.

(Anhaltspunkt für die Kaufkraft des Geldes: aus einer Rechnung über die Verköstigung der Musiker, die 1768 in der Kirche spielten: 5 Pfd. Schweinefleisch 6 kr; 12 Pfd. Braten 12 kr; Weißbrot zur Suppe 4 kr; Essig und Olivenöl für Braten und Salat [10 Personen] 15 kr; Gemüse 8kr; 12 Krüge Bier und Branntwein 1 fl. - 1 fl.= 60 kr,)

In Artikel 15 der Privilegien garantierte der Landgraf den Siedlern für immer die persönliche Freiheit. Sie sollten niemals Leibeigene werden können.

Was die *wirtschaftlichen Grundlagen* der neuen Siedlung angeht, bestimmte der Landgraf folgendes:

Die Siedler erhielten den Reisberg, das Terrain des wüstgefallenen Dornholzhausens, zu eigen (Art.26). Weiterhin erhielten die Siedler Baumaterial für öffentliche und private Bauten zugesagt und Holz zum Heizen und für die Wagnerei. In der Zeit bis 1706, also während der ersten sechs Jahre, stellte die Gemeinde die ersten Siedler frei von jeglichen Abgaben und Fronen. Nach Ablauf dieser Zeit mußten sie wie alle anderen Untertanen Abgaben leisten: für Grund und Boden jährlich 340 fl. Die Summe war gleichmäßig auf die Gemeindeglieder zu verteilen, wobei das Pfarr- und das Kirchengut für immer frei sein sollten. Während der Zeit der Freijahre schenkte der Landgraf der Gemeinde auch den Zehnten, und für die Zeit danach versprach er, ihn so gering wie möglich zu halten und vielleicht einen Teil davon zur Unterstützung kirchlicher Bediensteter und zur Armenpflege im Ort zu belassen. Bis 1706 galten auch besondere Vergünstigungen und Erleichterungen für Gewerbetreibende: Freier Handel, zollfreies Ein- und Ausführen von Waren, das Halten von Läden ohne vorherige Genehmigung; Manufakturen, „seien es Seiden-, Leinen-, Woll-, Baumwollmanufakturen“, sollten frei errichtet und jedes ehrbare Handwerk betrieben werden dürfen. Ausdrücklich wurde der Ort vom Zunftzwang ausgenommen. Der Landgraf verzichtete auf jegliche Aufsichts- und Eingriffsrechte bezüglich der gewerblichen Wirtschaft des Ortes. Der Ort selbst hatte die Gewerbeaufsicht auszuüben.

Diese Privilegien wurden bis 1866 von jedem neuen Landgrafen bestätigt, seit 1861 in einer aktualisierten, zusammengefaßten Form.

## **5. Die wirtschaftliche Situation des Ortes**

Über die Berufe der Dornholzhäuser Waldenser gibt es in den Quellen unterschiedliche Angaben. So liest man in einem Brief des niederländischen Generalbevollmächtigten Valkenier 1699 an den Landgrafen, in dem er um Aufnahme der Waldenser bittet, folgendes: *„Er entschuldige sich dafür, daß seine fürstliche Hoheit im letzten Brief nichts über die Manufacturiers finden konnte, die sie in der neuen „Louisenstad“ anzusiedeln wünscht. Ich hoffe, daß eure Hoheit nicht übel nimmt, daß ich auch jetzt nicht von jenen Leuten spreche, denn eure Hoheit ist ohne Zweifel genügend informiert, daß die*

*Waldenser zuerst angesiedelt werden müssen.... und daß man anschließend auch die französischen Flüchtlinge folgen lassen könne, welche eigentlich unter sich die Manufacturiers, Kaufleute und Handwerker hätten“.*

Daraus ergibt sich, daß die Waldenser im wesentlichen Landarbeiter und Bauern waren.

Die statistischen Tabellen der Gemeinde Dornholzhausen, die 1738/39 bis 1775 erhalten sind, zeigen ein etwas anderes Bild. Danach haben fast alle Dornholzhäuser handwerkliche Berufe, hauptsächlich Strumpfwirker und damit in Zusammenhang stehende Berufe, wie Wollkämmer, Wollspinner. 1719 werden bereits in zwei Nachlaßinventaren Strumpfwirkerstühle aufgeführt. In einer Eingabe an den Landgrafen von 1750 wegen der als ungerrecht empfundenen Auflage, eine bestimmte Anzahl von Spatzen- und Rabenköpfen „zur Beseitigung dieser schädlichen Tiere“ abzuliefern, sagt die Gemeinde: *„Wir sind keine Landarbeiter, wir sind Handwerksleute, die nur so viel Weizen und anderes Getreide ernten wie wir davon brauchen. Wir haben weder Speicher noch Vorratsräume, wie man sie bei den Bauern sieht...“*

Die zitierte Eingabe hat ein Postscriptum, in dem es heißt, daß die einzige Einnahmequelle der Leute die Arbeit für die Fabrik (d.h. für eine Art Manufaktur) sei; aber die Fabrik sei im Niedergang infolge schlechter Messen und somit die Gemeinde zum Ruin verurteilt. Man könnte annehmen, vor 1750 sei die Situation anders gewesen; direkte Angaben fehlen, aber die hohen Steuerrückstände lassen schwerlich ein blühendes Gewerbe vermuten. Von 1715 bis 1754 war die Gemeinde nicht einmal mehr fähig, einen eigenen Pfarrer zu unterhalten. Es scheint, die Dornholzhäuser, von Hause aus weniger Gewerbetreibende als Bauern, haben zwar versucht, die in sie gesetzte Hoffnung auf Ankurbelung der gewerblichen Wirtschaft zu erfüllen, indem sie Hugenottenberufe ausübten, zumal Friedrichsdorf Heimarbeit bot, aber letztlich scheinen sie dabei doch wenig erfolgreich gewesen zu sein. Oben genannte Fabrik muß übrigens bald eingegangen sein. Der fürstliche Schatzmann bemerkt 1754, daß der Gemeinde ein neuer Stoß durch den unlängst verstorbenen Fabrikanten Blanc versetzt worden sei und „daß sie sich in täglich zunehmendem Nahrungsmangel befindet und daher zu ihrem Ruin sich immer mehr neige“. Und schließlich baten die Dornholzhäuser die Landesherrschaft, eigentlich in Verkehrung der ursprünglichen Absichten des Landgrafen, einige Fabrikanten in den Ort zu bringen. Die landgräfliche Regierung griff diesen Vorschlag auf, da sie mittlerweile wohl gesehen hatte, daß aus Dornholzhausen selbst keine Ansätze zu einem Aufschwung kommen würden. Sie entwarf den Plan, zwei Friedrichsdorfer

Flanellmachermeister, Brement und Gauterin, die mit der Aufnahme in die dortige Zunft Schwierigkeiten hatten, in Dornholzhausen anzusiedeln und ihnen einige Freijahre zu gewähren. Man hoffte, daß sich dann wohl noch andere „*nützliche Handwerker dorten niedersetzen wollten, auch fremde Franzosen..... so aus denen benachbarten Colonien hinzögen*“.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint sich die wirtschaftliche Situation etwas geändert zu haben. Vor allem die Strumpfwirkerei breitete sich aus; in vielen Nachlaßinventaren tauchen Strumpfwirkerstühle auf, und Landgraf Friedrich Carl genehmigte auf Wunsch der Dornholzhäuser eine Zunftordnung der Strumpfwirker für Dornholzhausen, die sowohl einfache Handwerksmeister berücksichtigt, als auch Manufakturen. In Briefen und Kanzleiberichten erfährt man, daß „die meisten Fabrikanten von Friedrichsdorf nach Dornholzhausen gezogen sind.“ (Das bestätigen auch die Namen Medrat, Cherigaut, Garnier).

Es wurde auch direkt für Friedrichsdorfer Meister gearbeitet. Friedrichsdorf soll bis 1200 Personen im Umkreis beschäftigt haben. 1780 genehmigte der Landgraf die Errichtung einer Flanellfabrik durch die Fabrikanten Garnier, Bertalot und Fabre. Garnier und Fabre sind wiederum Friedrichsdorfer Namen.

Aber von großer Dauer war der Aufschwung der Dornholzhäuser Wirtschaft nicht. Daran änderte auch nichts, daß es dem Gemeindevorstand 1816 gelungen war, die Trassenführung der neuen Chaussee über die Saalburg nach Usingen durch Dornholzhausen zu erreichen. Einige Wenige profitierten von der Einrichtung der Spielbank in Homburg 1841, weil man hier wegen der vielen französischen Gäste gern französisch-sprechende Dienstmädchen und Portiers einstellte.

## 6. Der Luftkurort Dornholzhausen



Luftkurort Dornholzhausen i. Taunus.

Victoria-Pensional.

**G**egen Ende des letzten Jahrhunderts versuchte Dornholzhausen eine neue Erwerbsquelle zu finden: den Fremdenverkehr.

In einem Vortrag von L. Achard 1899 heißt es:

*„Was aber am meisten dazu beiträgt, unseren Dorfbewohnern, die sich durchweg von Ackerbau ernähren, eine kleine Nebeneinnahme zu verschaffen, ist das Vermieten möblierter Zimmer an Fremde, welche Dornholzhausen als Sommerfrische oder Luftkurort besuchen.“* Bereits 1884 bezeichnet sich der Ort als Luftkurort. Und es liest sich recht vielversprechend, wie sich Dornholzhausen in den 20er Jahren vorstellt:

*Was bietet ein Aufenthalt in Dornholzhausen?*

*Hat Ihnen der Arzt vielleicht eine Trinkkur gegen Magen- und Darmbeschwerden oder gegen Gallensteine verordnet? In 10 Minuten können Sie mit der Elektrischen von Dornholzhausen aus die Homburger Quellen erreichen, lösen sich eine Trinkkarte und sparen die Kurtaxe.*

*Suchen Sie Wald ?*

*In 2 - 3 Minuten sind Sie zu Fuss in den herrlichen Taunus-Wäldern und können stundenlange Wanderungen unternehmen. Sie können steigen oder*

*auf ebenen Wegen mühelos sich ergehen. Vom Verschönerungsverein Dornholzhausen und vom Taunusclub sind zahlreiche Bänke zum Ruhen aufgestellt.*

*Suchen Sie Wasser und Sonne?*

*Dicht am Ort (3 Minuten) liegt das herrliche Forellenteichbad mit ständig zufließendem Wasser und schöner Liegewiese zum Sonnen.*

*Wer Ruhe sucht und an Schlaflosigkeit leidet, dem kann Dornholzhausen aufs wärmste empfohlen werden, denn immer wieder wird denen, die hier Erholung suchten, versichert, daß ihnen hier stets die Wohltat eines tiefen, erquickenden Schlafes beschieden war.*

*Dornholzhausen besitzt regelmäßige Verbindung mit Bad Homburg (Elektrische Saalburgbahn) und Frankfurt a.M. (Linie 25), hat Postagentur, Wasserleitung, Gas und Elektrizität.*

*Unterkünfte, vergl. Anzeige der Gaststätten*

*Privatpensionen weist der Verkehrsverein gerne nach.*

*Von den schönen Ausflugszielen in der Umgebung Dornholzhausens sind besonders hervorzuheben:*

*Saalburg Römercastell (erreichbar mit der Elektrischen Straßenbahn oder zu Fuß in 50 Minuten): alte römische Niederlassungen, vor dem Krieg in der ursprünglichen Form wieder hergestellt. Führer durch die Saalburg zum Preise von 30 Pf. Durch den Verkehrsverein erhältlich.*

*Das Gotische Haus ( 15 Minuten): Ehemaliges Jagdschloß, heute Cafe und Restaurant, idyllisch gelegen, an der großen Tannenwaldallee.*

*Hirschgarten (20 Minuten zu Fuß, auch durch Postauto zu erreichen, durchaus Waldwege) Waldcafe, zahme Hirsche, beliebter Aufenthalt auch für Kinder.*

*Weitere Ausflugsziele:*

*Herzberg, dessen Aussichtsturm Fernsicht bis Frankfurt a.M. und darüber hinaus bietet, dortselbst Restaurant*

*Großer Feldberg, 880 m hoch, 3 Stunden zu Fuß durchaus durch Wald, auch durch Postauto zu erreichen. Überwältigender Fernblick bis Rhein, Odenwald, Spessart und Rhön.*

*Das Köperner Tal kann von der Saalburg in 15 Minuten erreicht werden, schöner und viel aufgesuchter Waldweg am Waldbach entlang nach Köpfern, dortselbst Bahnstation und Bahnverbindung nach Bad Homburg.*

*Andere schöne Punkte: Fischzucht, Goldgrube, Marmorstein (herrlicher Blick).*

*Gesellschaftsfahrten von Bad Homburg mit dem Postauto an den Rhein usw.,*

*Zu weiteren Auskünften ist der Verkehrsverein gern bereit.*

### Verzeichnis der Gaststätten

- 1. Hotel, Pension und Restaurant Adler (Bes. J. Dürschmied Dornholzhausen b. Bad Homburg). Gut bürgerliches Haus, Zimmer mit voller Pension von 4,--RM an. Anerkannt vorzügliche Küche ff. Weine erster Firmen. Gut gepflegte Biere, selbstgekelterter Apfelwein, Kaffee, schattiger Garten, Terrasse, Wintergarten, Telefon: Amt Bad Homburg 2502*
- 2. Kurhotel Scheller Dornholzhausen b. Bad Homburg (Bes. Karl Schneider) Pensionspreis von 4,-- RM an, Wochenende 4,50. Erstklassige Küche, Prima Biere, Weine erster Firmen, ausgezeichnete selbstgekelterter Apfelwein, großer Garten mit Terrasse und Saal. Stets lebende Forellen. Telefon: Amt Bad Homburg 2483*
- 3. Wald-Cafe Hirschgarten Dornholzhausen Tannenwaldallee. Schönster Ausflugsort, täglich frischer Kuchen, Kaffee, Tee, Schokolade, bestgepflegte Weine, Biere und Apfelwein; ca. 40 zahme Hirsche.*
- 4. Hotel, Cafe, Restaurant Jagdschloß Gotisches Haus, neuzeitlich eingerichtete Zimmer, fließendes kaltes und warmes Wasser, Zentralheizung, ruhige Lage unmittelbar im Wald gelegen, Omnibusverbindung nach Bad Homburg v.d.H., Pensionspreis von 4,50 RM, an Besitzer Karl Scheller, Telefon: Amt Bad Homburg 2545*

Für die 30er Jahre zeigen Anfragen nach Unterkünften und Prospekten von Dornholzhausen einen großen Bekanntheitsgrad des Ortes. Sie kommen aus Berlin, München, Leipzig, Stuttgart, Hamburg, Chemnitz, Düsseldorf, Karlsruhe, Saarbrücken, Wiesbaden, Hannover, Bamberg, Nürnberg, Magdeburg und sogar Reisebüros bieten Reisen nach Dornholzhausen an. Mit beigetragen zu diesem Bekanntheitsgrad dürfte das Allianzheim haben, ein Erholungsheim des Allianzkonzerns, das in den Jahren 1938 und 1939 über 600 Gäste hatte. 1938 weisen die Meldelisten 882 Personen aus, von denen rund ein Drittel 14 Tage bis drei Wochen in Dornholzhausen verweilten.

## **7. Besonderheiten des Ortes**

**Z**um Eigencharakter des Ortes trug in besonderer Weise die Sprache bei. Die Siedler redeten untereinander wahrscheinlich Patois, eine sowohl vom

Französischen, als auch vom Italienischen beeinflusste provenzalische Mundart.

In Kirche, Schule und im öffentlichen Gebrauch wurde Französisch gesprochen. Die französische Sprache gehörte so sehr zur Identität der Dornholzhäuser Siedler, daß man noch an ihr festhielt und für den Erhalt kämpfte, als immer mehr Deutsche im Ort lebten. So reichte man Gesuche an den Landgrafen auch dann noch französisch ein, als dieser sie ausdrücklich auf deutsch forderte.

1845 liest man von einer Klage des Kirchenvorstandes gegen den Ortspfarer vor der landgräflichen Regierung, weil dieser religiöse Versammlungen in Deutsch abhalte, was zu einem Rückgang des Französischen beitrage. Die sehr stichhaltige Begründung des Pfarrers, daß auch diejenigen, die nur Deutsch verständen „des Evangeliums teilhaftig werden sollten“, ließ man nicht gelten. Und als der Anstellungsvertrag für den Pfarrer im Jahr 1855 eine Klausel enthielt, daß er alle 14 Tage Sonntagnachmittag einen deutschen Gottesdienst halten solle, wandten sich Kirchen- und Gemeindevorstand in einem Gesuch beim Landgrafen dagegen mit der Begründung, nur 1/8 der Gemeindeglieder verstünde kein Französisch; ein deutscher Gottesdienst bedeute jedoch das Ende des Französischen im Ort. Daraufhin bestimmte die Regierung, daß der deutsche Gottesdienst alle vierzehn Tage in der Schule abzuhalten sei; Trauungen und Beerdigungen müßten auf Verlangen in Deutsch vorgenommen werden. Offensichtlich war das Französische aber doch so stark im Rückgang, daß der Kirchenvorstand 1857 den deutschen Gottesdienst in der Kirche erlaubte. Am 8. Februar 1857 fand der erste deutsche Gottesdienst in der Kirche statt. Vorsichtshalter schickte der Bürgermeister zwei Gendarmen, weil er Störungen befürchtete, zu Unrecht, wie sich herausstellte -.

Trotz dieser Entwicklung hielt man aber weiterhin an französischsprechenden Pfarrern fest und holte sich 1858 Emil Couthaud aus Frankreich. Und als dieser 1871, wegen der Abtrennung Elsaß-Lothringens von seinem Vaterland Frankreich, Dornholzhausen verließ, bemühte man sich einen zweisprachigen Pfarrer zu finden, was sich sehr schwierig gestaltete, da die Gemeinde nur ein äußerst geringes Gehalt zahlen konnte.

Um dem immer weiteren Abnehmen des Französischen Einhalt zu gebieten, versuchte es die Gemeinde mit der Einrichtung einer Kleinkinderschule für die 4- bis 6-Jährigen, in der Französischunterricht erteilt werden sollte. 1880 mußte dieses Projekt aber wieder aufgegeben werden, da die Lehrerin eine Kürzung des Gehaltes nicht hinnehmen wollte und den Ort verließ.

Auch in der Schule spielte die französische Sprache zu dieser Zeit fast keine Rolle mehr.

Seitdem die Gemeinde keinen zweisprachigen Lehrer mehr bezahlen konnte, gab zwar der Pfarrer zeitweilig noch drei Wochenstunden Französisch, aber das Ergebnis war gering. Als dann die Eltern klagten, die Kinder würden weder gut Deutsch, noch gut Französisch lernen und die Schulbehörde in Wiesbaden bessere Leistungen verlangte, entschloß sich die Gemeinde 1884 einen deutschen Lehrer durch die deutsche Schulbehörde anstellen zu lassen und das Französische in der Schule ganz aufzugeben. Nun konnte man auch in der Kirche nicht mehr länger an der Sprache der Väter festhalten, da sie kaum mehr jemand verstand. Man fand den „französischen“ Pfarrer ab, der zu seinen Schwiegereltern nach Genf ging.

Alle kirchlichen Amtshandlungen wurden ab jetzt in Deutsch vorgenommen. Im Jahr 1899 war das Französische fast ganz erloschen und anders als kurz zuvor in Friedrichsdorf, konnte man die 200Jahrfeier der Gründung des Ortes „nicht mehr als französische Kolonie“ feiern, wie es in der Chronik heißt.

## 8. Schulen

**I**n die Zuständigkeit der Kirche fiel die Schule, in der den Kindern die Glaubenslehre und Grundbegriffe des Lesens und Schreibens beigebracht wurden. Die Siedler brachten schon einen Lehrer mit, der dort jahrelang unterrichtet hatte. Auch zeigen die Unterschriften der meisten Siedler, daß sie schreiben konnten, und manche Schriften sehen einigermaßen geübt aus. Für die Besetzung der Stelle des Lehrers war das Presbyterium zuständig. Zu Anfang fand der Schulunterricht im Haus des Lehrers statt, nach dem Bau der neuen Kirche wurde die erste, provisorische Kirche 1726 als Schulhaus eingerichtet mit einer Lehrerwohnung.

Der Unterricht umfaßte Lesen und Schreiben in französisch, Rechnen „für diejenigen Kinder, die es lernen können“ und Psalmsingen. Später wurde auch Deutsch gelehrt, „sofern der Lehrer dazu fähig war“. Der Lehrer hatte darüber hinaus das Amt des Kantors, des Lektors und später auch des Organisten zu versehen. Die Besoldung, deren Höhe stark schwankte, setzte sich aus verschiedenen Posten zusammen: das von den Eltern zu zahlende Schulgeld, ein pro Kirchenplatz erhobener Beitrag, zeitweilig eine englische

Pension, halb so groß wie die des Pfarrers, freie Wohnung, Futter für zwei Schweine und zwei Fuhren Holz



Spritzenhaus, Pfarrhaus, Schulhaus mit Lehrerwohnung (später Bürgermeisteramt)

Besonders als die englische Pension ausblieb, hatte die Gemeinde Schwierigkeiten, die Lehrer ausreichend zu bezahlen. 1816 will sogar ein Lehrer aus diesem Grund Dornholzhausen verlassen, was der Kirchenvorstand dadurch abwenden kann, daß er beim Landgrafen für den Lehrer zusätzlich 5 Malter Korn erwirken kann, und die Gemeinde sich verpflichtet einen Klafter Holz zu liefern. Um dem Ort einen guten französischsprechenden Lehrer zu erhalten, engagierte sich zu jener Zeit auch eine Privatperson, Frau Bruère von Homburg, mit einer Stiftung von 500 Gulden, deren Zinsen dem Lehrer zugute kommen sollten. Die Frankfurter Diakonie will ebenfalls jährlich 25 Gulden zu demselben Zweck spenden. Pfarrer Privat bemüht sich um Kollektengelder aus der Schweiz, wobei er aber wenig Erfolg gehabt zu haben scheint. Als im Jahr 1860 der Lehrer wieder einmal um Gehaltsaufbesserung nachgesucht hatte, wurde ihm diese abgeschlagen mit dem Hinweis, wenn er das Aufziehen der Kirchenglocke, das Bebauen seines Ackers und seines Gartens sowie das Kleinmachen des Holzes selbst besorgen würde und noch ein paar Privatstunden gäbe, müsse er auskommen. Es wurde ihm vorgerechnet, daß die Ausgaben für Kost, Heizung, Licht, Klei-

ding, Hauswirtschaft, Wohnung und der Beitrag zur Witwenkasse im Jahr 365,20 Gulden ausmachten, sein Gehalt 350 Gulden betrüge und das Defizit von 12,50 Gulden durch Privatstunden gedeckt werden könne.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde neben dem Unterricht in Französisch auch Deutsch gelehrt. Jährlich nahm die Schulkommission, bestehend aus dem Pfarrer, dem Bürgermeister und drei gewählten Gemeindegliedern eine öffentliche Schulprüfung vor. Fiel sie gut aus, erhielt jedes Kind eine Brezel zum Nachmittagskaffee. Als jedoch immer schwerer zweisprachige Lehrer für das geringe Gehalt zu finden waren und damit die Schulleistungen weder in Französisch noch in Deutsch befriedigten, gab man 1884 das Französische ganz auf und unterstellte die Schule der deutschen Schulbehörde.

Neben der Schule gab es zeitweilig noch andere Bildungseinrichtungen im Ort. Zwei Jahre lang (1852 - 1854) betrieb der Schultheiß Achard zusammen mit seiner Frau eine „Pensionsanstalt“, in der nur Französisch gesprochen wurde. Unterricht erteilten ein französischer und ein deutscher Lehrer. Englisch unterrichtete Hofmaler Voigt von Homburg. Im ersten Jahr hatte die Anstalt 15 Zöglinge, im zweiten bereits 24. Mit dem Tod von Frau Achard wurde jedoch nicht mehr ausschließlich französisch gesprochen und deshalb ging das Pensionat bald wieder ein.

1869 entsteht auf Antrag des Landratsamtes und im Einvernehmen mit der Dornholzhäuser Schulkommission eine „Industrieschule“ für Mädchen, wo *„die für das bürgerliche Hauswesen notwendigen weiblichen Arbeiten“* erlernt werden konnten und *„Sinn für Reinlichkeit, gute Sitte und weiblichen Anstand belebt werden sollen“*. Der Unterricht fand von 1:00 Uhr - 4:00 Uhr an den freien Nachmittagen in der Schule statt; er wurde von der Dornholzhäuserin Elise Steinmetz erteilt.

1897 etablierte sich eine weitere Bildungseinrichtung, das Victoria-Pensionat, eine staatlich konzessionierte Höhere Töcherschule, die mit einem erweiterten Lehrplan auch zu Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hauswirtschafterinnen ausbildete. Die Einrichtung wurde von Frau Rossbach von Griesheim geleitet und stand unter dem Protektorat von Victoria Kaiserin Friedrich. Die Schule war großzügig ausgestattet: Sie hatte bereits Zentralheizung und elektrische Beleuchtung, und die Größe der Speise-, Turn- und Spielsäle sowie die luftigen Klassen-, Wohn- und Schlafzimmer werden in der Chronik besonders hervorgehoben. In dem 3 ha großen schattigen Garten gab es eine Spielwiese und Tennis- und Croquetplätze. Der Pensionspreis wird 1908 mit 600,-- Mark pro Semester angegeben. Erzie-

hung und Unterricht beruhten auf der christlichen Weltanschauung und hatten zum Ziel, den Schülerinnen „den Beruf als Frau und Erzieherin des künftigen Geschlechts als etwas Hohes und Verantwortungsreiches“ vorzustellen und „man soll ihnen die Wege zeigen, diesen Beruf voll und ganz zu erfüllen“. Als Lehrplan galt der preußische Normalplan für Höhere Töchter-  
 schulen nebst Unterricht in Hauswirtschaft. Mit Beginn des 1. Weltkrieges endete die Lehrtätigkeit und im Haus richtete man ein Lazarett ein.

1920 wurde das Victoria-Pensionat ganz aufgehoben. An seine Stelle trat unter den Namen „Haus Elim“ eine Haushaltungs- und Kochschule der Marburger Blauen Schwestern, die in weiterführenden Kursen zu Hauswirtschafts- und Sprachlehrerin sowie Kindergärtnerin ausbildeten. Auch im 2. Weltkrieg diente das Haus als Lazarett; nach dem Krieg unterhielt dann zunächst die Klinik Hohemark (Oberursel) ein Genesungsheim darin, 1956 wurde es an die Peters Pneu Renova verkauft und beherbergte Büros. Kurzzeitig diente es danach dem Technischen Hilfswerk und türkischen Familien als Unterkunft. Im März 1981 brannte das Haus Elim völlig ab.



## Hotel Scheller 1828 - 1928

Auszug aus:

Almanach des Luftkurortes Dornholzhausen im Taunus: ca. 1928

**I**m Sommer des Jahres 1828 erwarb der Homburger Bürger Fritz Franz Scheller, verhältnismäßig jung, das am Eingang der Dorfstraße Dornholzhausens gelegene Gasthaus zum Hirschen, Herrn Desor gehörig. Er verheiratete sich im Jahre 1832 mit Susanna Fischer aus Homburg. Das Gasthaus blühte unter seinen Händen, so daß er im Laufe der Jahre Erweiterungen vornehmen mußte. 1835 wurde der Saal angebaut, und um die Gäste, die in dem schönen Kurort Aufenthalt nahmen, aufnehmen zu können, wurde das Wohnhaus erweitert.

Dem Gastwirtsbetrieb wurde 1846 eine Bierbrauerei mit Branntweinbrennerei angegliedert. Dieses Unternehmen vergrößerte sich so, daß eine Verlegung nach Homburg nötig wurde, die im Jahre 1855 erfolgte.

Der Hotelbetrieb in Dornholzhausen stand nun wieder auf sich selbst und nahm an Umfang und Ruf zu. 1860 übernahm der älteste Sohn des Gründers Fr.Ph. Scheller das väterliche Geschäft. Er führte es im Sinne seines Vaters fort.

Das Hotel, das sich so gut entwickelt hatte, einen guten Ruf hatte und blühend dastand, wurde am 1. Oktober 1867 von einer Katastrophe heimgesucht. Es brannte an diesem Tage bis auf die Grundmauern nieder. Ein in steter Entwicklung stehendes Unternehmen sollte hier durch des Schicksals Macht ein jähes Ende nehmen. Jedoch die Tatkraft, die der Gründer besaß, war auch dem Sohn eigen, über den das Unglück hereinbrach. Er ließ im folgenden Jahr das Hotel vollständig neu aufbauen. Es festigte seinen Ruf erneut und galt als eines der bekanntesten und beliebtesten Ausflugs- und Kurorthotels im Vorderen Taunus.

Der Inhaber und Sohn des Gründers verstarb im Jahre 1878. Das Geschäft wurde von der Familie in seinem Sinne einstweilen fortgeführt. 1883 besuchte der Kronprinz Friedrich von Preußen, der nachmalige Kaiser Friedrich, mit Familie das Hotel und besichtigte die im Saale aufgehängten alten Schützenscheiben der Homburger Schützengesellschaft.

1891 kam der älteste Sohn von Fr.Ph. Scheller Fritz Scheller in den Besitz des väterlichen Geschäftes. Unter der Aera von Fritz Scheller, dem Enkel des Gründers, kam nun das Hotel und mit ihm der Ort Dornholzhausen zu hoher Blüte. Ort wie Hotel waren bemüht, Kurgäste zu gewinnen und die

Frequenz ständig zu steigern. Dornholzhausen bekam als guter Luftkurort im Taunus Ruf, und das Hotel Scheller war als eines der besten für Kuraufenthalt weit und breit bekannt.



*Kurhotel Scheller, Bad Homburg-Dornholzhausen  
Bes. Carl Schneider - Tel. 2483*



In diesen blühenden Zeiten war wiederholt hoher Besuch da von Fürsten und Königen, die in Homburg zur Kur weilten. Der Prinz von Wales, der

nachmalige König Eduard von England speiste oft im Hotel. Bevor er zum Speisen kam, sandte er zwei Diener nach dem Hotel, die die Herrichtung der Speisen überwachen mußten. Ein Diener stellte sich zu der Person, die im Garten die Erbsen für die Tafel pflückte, damit ja die besten seinem königlichen Herrn vorgesetzt wurden.

Auch die Gemeinde Dornholzhausen selbst war mit dem Hotel Scheller eng verbunden. 1840 wurde hier der Gesangverein Liederkranz gegründet, der auch hier im Jahre 1860 seine ersten Fahnenweihe hielt. Gelegentlich des 25jährigen Jubiläums des Herrn Lehrer Flor 1918 gründete man im Hotel den Turnverein, wobei Fritz Scheller den ersten Vorsitz übernahm.

Aus dem Hause Scheller stammt auch die Frau von Adam Opel, die Stammutter der weltbekannten Opelwerke in Rüsselsheim. Sie war eine Tochter des Gründers des Hauses Scheller und stets freundlichen Sinnes für das Vaterhaus.

1876 überließ die Familie Scheller der Homburger Schützengesellschaft nahe dem Hotelgelände ein Grundstück, worauf der Verein seinen Schießstand mit Halle errichtete. Von diesem Tage an besteht eine besondere Verbundenheit mit dem Hotel. Die jahrhundertealten Schießscheiben werden in dem Saal des Hotels aufgehängt, und alle Veranstaltungen werden im Hotel abgehalten.

Glanztage für das Hotel wie für den Verein war das Jahr 1890. In diesem Jahr wurde eine große Feier zum 500jährigen Bestehen des Vereins abgehalten. Zur Feier war auch der Altreichskanzler Bismarck erschienen und gab dabei seine Festschüsse ab. Bei der Besichtigung der Schießanlagen durch den Fürst entstand eine Anekdote, die wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden, und die die Derbheit des Kanzlers beleuchtet. Der Sprecher des Vereins erklärte dem Fürsten die Schießanlage und sagte: „Das ist der 100-Meterstand, das ist der 200-Meterstand und das ist der Schweinestand.“ Damit meinte er den Stand zum Schießen der Wildschweine. „Saustand,“ sagte darauf der Kanzler, wie es eigentlich heiße. Der Sprecher konnte sich nur nicht entschließen, dem hohen Herrn gegenüber das Wort Saustand in den Mund zu nehmen. Zur Erinnerung an den Besuch des Kanzlers wurde im Garten des Hotels ein Gedenkstein errichtet.

Bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges stand das Hotel in hoher Blüte und hatte einen guten Ruf weit in die deutschen Gaue. Die Kriegs- und Nachkriegsstürme überstand das Hotel gut, es war zu festgefügt, als daß es unter diesen Ursachen hätte besonders leiden müssen. Nur eines wurde ihm nicht erspart, es wechselte 1918 seinen Besitzer. Fritz Scheller gab das Hotel in andere Hände. Das Stammhaus der Familie Scheller, in dem drei Generationen Scheller zum Besten gewirkt hatten, entglitt der Familie.

Der Inhaber des Hotels ist heute Ewald Laupichler, der das Hotel ganz in dem Geist der Familie Scheller führt und dem man sich ebenso anvertrauen kann wie früher dem Inhaber Scheller. In diesem Hotel sind die Kurgäste auch heute wahrhaft Gäste, dank dieser Fürsorge hat das Hotel einen Stamm Kurgäste, die jedes Jahr so bestimmt wie der Sommer erscheint, kommen.

Die eisenhaltige Heilquelle, die in Dornholzhausen entspringt und besonders gegen Blutarmut überraschende Erfolge hat, ist bis in das Hotel geleitet.

Am 1. September 1928 wurde von dem jetzigen Inhaber in einer großangelegten Feier das hundertjährige Jubiläum des Hotels festlich begangen. Viele alte Kurgäste und Frankfurter Tauniden, die Stammgäste des Hotels sind, durften bei der Feier und dem großen Tag des Hotels Scheller nicht fehlen. Aus allen Landen waren die getreuen Gäste herangeeilt, um in ihrem Hotel mitzufeiern. Es ist eine große treue Gästefamilie, die am Vaterhaus Scheller hängen. Sie hatten bei der 100Jahrfeier alle keinen besseren Wunsch für das Hotel, daß es sein 200jähriges noch größer, schöner und bedeutungsvoller feiern und weitere glückliche hundert Jahre bestehen möge.

# Hotel Scheller

## in Dornholzhausen

(französische Colonie)

---

Meine Gastwirtschaft in Dornholzhausen am Fusse des Taunus gelegen und eine Viertelstunde von Homburg entfernt, eignet sich ganz vorzüglich zu Ausflügen für das Homburger Bade-Publikum.

Man findet bei mir gute Weine, Kaffee, Thee, Chocolate, Limonade, bairisches Bier und Aepfelwein; desgleichen warme und kalte Speisen, täglich frischen Kuchen etc. — Auch werden lebende Fische und Krebse unterhalten.

Besondere Bestellungen von Gesellschaftsessen werden für jede Tageszeit angenommen.

Eine gutbedeckte Kegelbahn bietet nebenbei den Liebhabern Gelegenheit zur angenehmen Unterhaltung.

Carl Alb. Wenzel

Frankfurt a/M. 9.9. 28  
Julius Heymanstr. 9

Herrn Bürgermeister Heinzelmann,

D o r n h o l z h a u s e n i/T.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

aus treuer Anhänglichkeit an Dornholzhausen, dessen nerven-stärkender Luft ich seit Jahrzehnten Erholung und Auftrieb zu geistigem Schaffen verdanke, habe ich anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Hôtel Scheller der Gemeinde eine Bank gestiftet. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, Ihnen die Stelle im „Busch“ zu bezeichnen, wo ich sie gern aufgestellt sähe. Vielleicht komme ich inzwischen noch einmal nach dort oder Sie verstehen mich, wenn ich den Platz kurz vor dem zweiten Tannenbestand (links) erwähne, dem gegenüber (also rechts, von D’hausen kommend) die Bank stehen sollte. Man würde von der Bank aus den lichten Teil der Tontauben-Wiese und den Anfang der dunklen Tannenwaldung sehen, würde somit symbolisch eine Grenzscheide zwischen Heiterkeit und Ernst des Lebens vor sich haben. Auch wäre man von Rechts her durch die Buchenpflanzung gegen Wind geschützt.

Als Aufschrift möchte ich vorschlagen

Der Gemeinde Dornholzhausen

gest. von C. A. W.

Lassen Sie mir, bitte, die Rechnung nach Fertigstellung der Bank zugehen.

Mit herzlichsten Grüßen, auch für Ihre liebe Familie, bin ich, sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Ihr ergebener

gez.: C.A. Weber

Paul Hildebrandt

Düsseldorf, den 2. Juli 34  
Elisabethstr. 44

An den

Verkehrsverein,  
Dornholzhausen b. Bad Homburg v.d.Höhe

-----  
-----  
Ich habe ein nervöses Herzleiden und bin deshalb erholungs- und ruhebedürftig. Leider kann ich mir aber den vom Arzt empfohlenen Aufenthalt in Bad Homburg infolge meiner wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gestatten. Nachdem ich nun heute bei dem Verkehrsbüro der hiesigen Zeitung, der „Mittag,“ nach langem Hin und Her Ihren Prospekt gefunden und gelesen habe, besteht bei mir die Absicht, dort die erforderliche Ruhe und Erholung zu finden.

Ich bitte Sie deshalb, mir auf dem **a l l e r s c h n e l l s t e n** Wege für meine Frau und für mich eine ruhige, saubere Privat-Pension nachzuweisen, deren Zimmer möglichst fliessendes Wasser haben. Erwünscht ist ferner, dass ein Bad vorhanden ist. Bitte geben Sie mir auch die infrage kommenden Preise für zwei Personen (Doppelzimmer mit Verpflegung) bekannt. Falls noch besondere Nebenkosten entstehen sollten, möchte ich auch hierüber unterrichtet werden, damit ich keine Enttäuschungen erlebe.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen im voraus verbindlichst. -

Mit deutschem Gruss !

gez.: Paul Hildebrandt

PS (handschriftlich):

Deshalb so eilig, weil ich bereits am **06.Juli 1934** meinen Urlaub antrete.

Also bitte nochmals **schnellstens** Bescheid.

## Victor Achard und sein Geld

von Annemarie Bünthe

Der erste Achard ist 1687 aus Estableau/Dauphiné nach Friedrichsdorf eingewandert. Schon 1746 sind aber einige Friedrichsdorfer wegen der „nahrungsschlechten Zeiten“ und mit der Hoffnung auf günstigere Steuererleichterungen nach Dornholzhausen übersiedelt. Als Hugentoten fühlten sie sich den Waldensern geistesverwandt. Ihrer beider ursprüngliche Heimat war Frankreich, sie waren Protestanten, sie waren verfolgt worden, sie sprachen französisch.

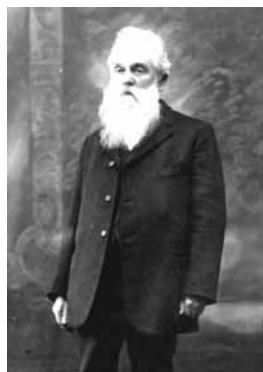
In unseren französischgeschriebenen Kirchenbüchern lassen sich zwei Familien Achard ausmachen. Sie werden bezeichnet als „Bürger von Friedrichsdorf, wohnhaft in Dornholzhausen“. Besonders bemerkenswert unter ihnen ist Louis Achard (geb. 1808), der von 1843-1860 mit wenigen Monaten Unterbrechung Schultheiß und Bürgermeister von Dornholzhausen war. Er hatte 1837 eine Verwandte aus Friedrichsdorf, Marie Christine Achard, geheiratet. Der dritte Sohn aus dieser Ehe ist unser Jean Victor, geboren 25.3.1842. Pfarrer Auguste Frédéric Couvert, damals schon schwer erkrankt, taufte den Knaben am 16. Mai. Paten waren der Bruder seiner Mutter und dessen Frau. Als Victor 9 Jahre alt war, starb sein jüngster Bruder, als er 12 war die Mutter.

Rückblickend auf seine Kindheit schrieb er später, er sei einer der „schlimmsten“ gewesen. Der Vater heiratete nach schicklicher Zeit eine Pfarrerstochter aus Gießen. Die nächste Eintragung besagt, daß Victor zusammen mit seinem Vater Jean Edouard nach der öffentlichen Prüfung im Morgengottesdienst des Sonntages Exaudi dann Pfingstsonntag, den 11.5.1856, bei Pfarrer August Grünewald seine Konfirmation und das erste heilige Abendmahl feierte. Als Privatier zog der Vater nach Homburg, ebenso der älteste Bruder. Louis Auguste, Oberlehrer für Fremdsprachen am Kaiserin-Friedrich-Gymnasium. Doch als von der Eingemeindung Dornholzhausens nach Homburg die Rede war, schrieb Victor: *„Ich bin Dornholzhäuser, Homburger will ich nicht sein.“*

Zum 100. Geburtstag des Vaters legte Louis Auguste im Namen der Familie bei der Kreissparkasse einen unkündbaren Betrag von 100 Mark fest, von dessen Zinsen alljährlich zu Ostern der beste Schüler und die beste Schülerin von Dornholzhausen ein Geschenk bekommen sollten. 1957 legte das Landratsamt fest, daß das Geld von der Gemeinde verwaltet, aber von der Schule verteilt werden sollte.

Wann Victor und sein Bruder Charles Jean nach Amerika auswanderten, ließ sich nicht herausfinden, wahrscheinlich schon in jungen Jahren. Victor kam in New York zu Wohlstand. Eine kleine farbige Karte bezeichnet ihn als Händler (dealer) in ausländischen Büchern und Zeitschriften innerhalb eines Verlages International News Co., New York. Ab 1913 ließ er laufend Dornholzhausen Geldspenden zukommen, teils direkt, teils als Aufstockung der Familienstiftung. Am 30.4.1924 schloß er in New York einen Vertrag über eine Victor-Achard-Stiftung. Das Stiftungsgeld bei der hiesigen Sparkasse und der, bei der New Yorker Bank verwaltete Betrag, hat 2 Kriege, Inflation und Währungsreform überlebt und hat viele kleine und größere Beträge an die Schule, an die Dorfarmen und an die Vereine ausgezahlt. Jetzt, wo das Leben so teuer geworden ist, lohnen die kleinen Zinsbeträge nicht mehr die Überweisung, und das Restgeld wird der „Elternspende“ zugeschlagen, die davon allen von unserer Grundschule abgehenden Kindern ein Buchgeschenk kaufen soll. Das ist bestimmt im Geiste der Achards.

Rührend ist, wie Victor Achard sich um die Verwendung seines Geldes und das Leben in seiner Heimatgemeinde kümmerte. *„Reicht das Geld nicht für einen gemeinsamen Tannenbaum und Kuchen für alle? Das wichtigste ist, daß die Bedürftigen etwas bekommen zum Durchhalten. Wenn etwas übrig bleibt, Brezeln für die Schulkinder vom Jüngsten aufwärts, soweit es reicht.“* Brezeln für die Kinder war eine sinnige Gabe. Die Schulkinder mußten nämlich früher brav mit überkreuz verschränkten Armen sitzen, und man nannte dies das Brezelmachen. Auch Turnverein, Gesangverein und Feuerwehr erhielten Spenden.



Am 1.4.1925 beschloß die Gemeindevertretung in Dornholzhausen, die bisherige Sonnenbadstraße in Victor-Achard-Straße umzubenennen. Die Urkunde schickte aber Victor Achard an unsere Schule zurück, legte ein Bild von sich bei, das auf die Rückseite geklebt werden sollte und 5 Dollar für einen Rahmen, *„denn meine Erben werden die Urkunde nicht lange in Ehren halten.“* Bei seinem letzten Kärtchen an Herrn Lehrer Flor ist seine hübsche und zierliche Handschrift stark verändert. Der letzte Satz: *„Gesund, aber alt, 85 Jahre, kann nicht mehr denken.“* Sein Todestag ist uns nicht bekannt.

## Mutter Opel aus Dornholzhausen

von *Gerta Walsh*

**W**er den Namen Opel hört, wird wohl kaum dabei gleichzeitig an Dornholzhausen denken, doch zwischen den beiden besteht ein enger Zusammenhang.

Dieser kleine, damals nur 300 Einwohner fassende Ort war 1840 die Geburtsstätte der Gastwirtstochter Sophie Scheller, die den noch unbekanntem Adam Opel heiratete und ihm mit ihrer Mitgift den Ausbau seines Unternehmens ermöglichte.

Dem Ehepaar Friedrich Franz Scheller und seiner Frau Susanne geb. Fischer waren zwischen 1833 und 1852 13 Kinder geboren, von denen aber 3 früh starben. Die am 13. Februar 1840 zur Welt gekommene Sophie half umsichtig in der anfangs vom Vater, dann vom Bruder betriebenen Gastwirtschaft. Einem der gerne hier einkehrenden Gäste, dem Reisenden in Nähmaschinen, war das flinke und energische Mädchen aufgefallen, und durch seine Vermittlung lernte Sophie den Schlosser Adam Opel kennen. Der junge Mann hatte sich nach der in Frankreich verbrachten Gesellenzeit 1862 in Rüsselsheim niedergelassen und hier eine einfache Werkstatt zur Herstellung von Nähmaschinen eingerichtet.

Das Jahr 1868 war in mancherlei Hinsicht bedeutend für das junge Paar, für ihr privates Glück und den beruflichen Aufschwung. Vater Scheller gewann nämlich in der Braunschweigischen Lotterie 100 000 Taler und verteilte sie sogleich unter seine 10 Kinder.

So kam Sophie bei ihrer Hochzeit am 17. November 1868 zu einer stattlichen Mitgift und ihr Ehemann zu den Mitteln für die Erweiterung des kleinen Betriebes und zum Kauf einer Dampfmaschine. Über das Ziel der Hochzeitsreise waren sich die beiden einig. Nach Paris sollte es gehen. Sophie teilte mit ihrem Mann die Liebe zu Frankreich und sprach selbst fließend französisch, wie sie es in Dornholzhausen gelernt hatte.

1869 beschäftigte Opel 40 Arbeiter, 15 Jahre später stellten 300 Arbeiter 18.000 Nähmaschinen pro Jahr her. Die sich um alles kümmernde, geschäftstüchtige Sophie wurde im Betrieb bald unentbehrlich. Als Buchhalterin zahlte sie die Löhne aus, sie stellte den Vertreterstab zusammen, kontrollierte die Sauberkeit der Werkstatt und erzog neben den eigenen Söhnen Generationen von Lehrbuben. Die fünf zwischen 1869 und 1880 geborenen Söhne Carl, Wilhelm, Heinrich, Fritz und Ludwig waren der Stolz der

Eltern und lernten früh, sich in der Fabrik nützlich zu machen. Später waren die „Fünf Rüsselsheimer“ ein zügiges Werbemittel, wenn sie auf einem gemeinsamen Spezialfahrrad in der Öffentlichkeit auftraten.

Jahrelang produzierte Opel nur Nähmaschinen, erst 1887 entstanden Fahrräder. Als Adam Opel am 8. September 1887 an den Folgen einer Typhuserkrankung starb, hinterließ er ein wohlgeordnetes Unternehmen. Seine Frau, die 27 Jahre lang gemeinsam mit ihm die Zügel in der Hand gehalten hatte, wurde nach dem letzten Willen ihres Mannes zusammen mit den Söhnen Teilhaberin der Firma. Nach anfänglichem Sträuben war sie 1898 damit einverstanden, dem Trend der Zeit zu folgen und Automobile herzustellen. 1901 waren es 30 Stück, 10 Jahre später bereits 3.000. Für „Mutter Opel“, wie sie in der Fabrik genannt wurde, war keines dabei, sie war für Fahrten auf dem Gelände mit einem eigens für sie konstruierten Dreirad zufrieden. Wenn sie aber ihr heimatliches Dornholzhausen besuchte oder bei Autorennen als Zuschauerin teilnahm, steuerte ein Chauffeur das neueste Opel-Modell.

Im August 1911 vernichtete ein Großfeuer das gesamte Werk in Rüsselsheim. Nach dem sofort einsetzenden Wiederaufbau gab man die Herstellung von Nähmaschinen auf, während die Fahrradproduktion bis 1937 weiterging. Das 50. Geschäftsjubiläum ließ 1912 die alt und schwerhörig gewordene Frau Opel auf 44 Jahre der Verbundenheit mit dem Werk zurückblicken, das jetzt 4.000 Arbeitern Lohn und Brot gab. Am 30. Oktober 1913 starb Sophie Opel aus Dornholzhausen, betrauert nicht nur von ihrer Familie, sondern von der gesamten Opel-Belegschaft.



Das junge Ehepaar Sophie und Adam Opel

## Die Selzer Mühle - eine Familiengeschichte

von *Richard Hett*

**D**ie Selzer Mühle in Dornholzhausen wurde 1865 von meinem Urgroßvater Johann Anton Selzer, der 1829 in Pfaffenwiesbach als Sohn eines Landwirtes geboren worden war, übernommen. Er wohnte vorher in Oberursel, und es liegt nahe anzunehmen, daß er die Arbeit als Spinner auf der Hohemark gelernt hatte.

Etwa dort, wo in der Lindenallee der HL ist, überquerte der Bach mit einem Brückchen die Straße und lief auf der anderen Seite parallel zur Straße weiter. Die Breite des Mühlbaches war 60 cm. Er hatte schnellfließendes Wasser und der Mühlgraben 60 cm Gefälle. Das Mühlrad stand im Keller des Hauses und hatte einen Durchmesser von 3 m.

Das Haus war 2 Stockwerke hoch. Im Parterre war Küche, Schlaf- und Wohnzimmer, in einem Extraraum der Reißwolf, dort war auch noch  $\frac{1}{2}$  m von dem großen Mühlrad zu sehen. Im 1.Stock ein Gästezimmer, ein großer Raum für die Deckenmaschine, ein kleiner für die fertigen Sachen. Im 2.Stock, dem Dachgeschoß, die Bearbeitungsmaschinen, die Spinnmaschine und die Abdrehrmaschine. Alle Maschinen wurden mit dem Wasser des Mühlrades in Betrieb gesetzt, außer der Abdrehrmaschine und den 4 Spulrädern, die mit der Hand in Bewegung gesetzt wurden. Erst in den 20er Jahren wurden die Spinn- und Deckenmaschine mit elektrischer Kraft betrieben. Die von Schafhaltern gelieferte geschorene Wolle wurde gewaschen, kam in den Reißwolf und wurde dann ungefärbt entweder in der Deckenmaschine zu Matten verarbeitet oder in der Spinnmaschine abgedreht und von Hand abgespult, zu einem 2- oder 3-fädigen Garn.

Mein Urgroßvater starb am 1. März 1878. Von da an führte seine Frau Anna Maria, eine geborene Kempf aus Oberhöchstadt, die Fabrik weiter, und nach deren Tod am 17. September 1913, ihr Sohn, mein Onkel Josef.

Ich selbst ging als Kind oft zu meinem Onkel und konnte so den Lauf des Mühlrades und den Gebrauch der Maschinen gut beobachten. Der Onkel arbeitete allein an den Maschinen bis zu seinem Tod im Jahre 1930. Als Hilfskräfte standen ihm seine Schwestern Träutchen, Janche, Frau Kreis geb. Selzer und meine Großmutter Kättche Kirchner, geb. Selzer, zur Seite.

1914 bekam mein Onkel einen Auftrag für Heereslieferungen. Doch war die zur Verfügung gestellte Wolle von schlechter Qualität und schwer zu verarbeiten.

Nachdem 1930 das ganze Anwesen verkauft worden war, konnte man im Keller noch die großen Vertiefungen sehen, in denen das nun ausgebaute Mühlrad verankert gewesen war.

Nachtrag von *Gerta Walsh*:

Im Jahre 1920 entstand die „Rudolf Ball KG“, als kleiner Seifenhandel in Bad Homburgs Schwedenpfad und zog 1937 nach Dornholzhausen in die Saalburgstraße 160 auf das ehemalige Grundstück der Selzer Mühle.

Hier begann die Seifenproduktion, die Josef R. Brötz, der Schwiegersohn des Firmengründers, 1954 übernahm. Damals zählte der Betrieb sechs Mitarbeiter. Bis zur Übersiedlung nach Rodheim v.d.Höhe im Jahre 1990, entstanden hier flüssige Seifen, Handwaschpasten, Geschirrspülmittel und Glasfensterreiniger für Behörden, Krankenhäuser und Hotels. Inzwischen verschwand die einstige Fabrikanlage mit dem Verwaltungsbau und machte 1996 Wohnhäusern unter dem Namen „Dornholzhäuser Warte“ Platz.

Das in Richtung Ortseingang gelegene ehemalige Haus der Familien Ball und Brötz ging 1985 in den Besitz der Stadt Bad Homburg über und ist seither als Vereinshaus bekannt.

Und auch das gab es in Dornholzhausen:

## Sie waren unsere Nachbarn

von Annemarie Bünthe

Um 1900 gab es eine Bewegung zur ganzheitlichen Lebensreform. Dem Prunk und Protz des wilhelminischen Zeitalters setzte die Jugend, vor allem Studenten und Gymnasiasten, ein neues Ideal entgegen. Das war die Zeit des Jugendstils, der Freidenkerei, des Wandervogels mit der blauen Blume der Romantik, der Reformkost, Reformkleidung usw., usw. In diesen Zusammenhang gehören zwei Unternehmungen, die sich am Rande Dornholzhausens etablierten. Nun sollte man denken, unsere Waldenser hätten Verständnis für Menschen gehabt, die nicht mit der Mehrheit der Bevölkerung konform gehen wollten. Aber nein: Für die neuen Nachbarn hatten sie den stehenden Ausdruck: Grasfresser, Nackttänzer, Ehebrecher.

# Sauerbrei's Luft- u. Sonnen-Bad

Telef. 426 Homburg v. d. H. Telef. 426.

Eine der grössten und schönsten Anlagen Deutschlands,  
am Wege Homburg-Saalburg

Trambahnhaltestelle Dornholzhausen-Sonneabadstrasse, von da wenige Minuten  
schöner Spazierweg.

## Erholungsstätte I. Banges!

15024 qm. grosse, hochumschlossene Rasenflächen. — Für Damen und Herrn  
getrennt.

### Grossartiger Taunusblick, herrliche Luft!

Quellwasserbäder, Douchen, Sonnenbäder, Sandbäder etc. — Schutzhallen —  
Erfrischungen.

Turn- und Spielgeräte, Gartenarbeit, hervorragende Gelegenheit zur schön-  
heitlichen Entwicklung des Körpers durch Körperkultur und moderne Gymnastik  
physical culture bei erstem Fachmann.

#### Einzelkarten:

für Erwachsene 50 Pfg.

für Kinder . . . 30 Pfg.

Dauerkarten für den ganzen  
Sommer 15 Mk.

#### Besichtigung

30 Pfg.

Erfrischungen:

#### Familienkarten:

Hauptkarte . Mk. 15.—

1 Beikarte . „ 10.—

Jede weitere „ 5.—

Das ältere Projekt war das Sonnenbad in der Victor-Achard-Straße, ein Wiesengrundstück mit einigen Bäumen und Büschen und einem kleinen Naturteich. Finanziert wurde es vom Reformhaus Freya, Frankfurt, und dem Bund Orplid mit Professor Kelch und war eine der ersten und schönsten FKK-Anlagen in Deutschland. Die letzten Zeitzegen berichten noch heute mit leuchtenden Augen, wie glücklich sie waren, als sie mit der ganzen Familie jede freie Minute dort in der guten Taunusluft und ohne beengende Bekleidung mit Gleichgesinnten verbrachten. Man erfrischte sich durch Schwimmen in dem von einem Bächlein gespeisten Teich und ließ sich an der Luft trocknen. Es gab kleine Holzbuden zum Umkleiden und Gelegenheit zu Sport und Spiel. Das ganze Gelände, 15.024 qm, war von einem Bretterzaun umgeben. Daß kleine Buben und „besonders sittenstrenge“ Bürger immer mal versuchten, einen Blick auf das befremdliche, fröhliche Treiben zu erhaschen, versteht sich von selbst. Werbung für dieses Luft- und Sonnenbad finden wir im „Taunusboten“ ab 1908. Damals taufte die Gemeinde Dornholzhausen die sog. „kleine Straße“ in Sonnenbadstraße um. Wie sich denken läßt, wurde unter Hitler der FKK-Club aufgelöst. Heute ist das Gelände Privatbesitz.

Zu dieser Lebensreform gehörte auch eine Siedlerbewegung. 1919 hielt Landrat v. Marx eine Rede, in der er es als eine wichtige, sozialpolitische Aufgabe bezeichnete, dem kleinen Mann, ein eigenes Heim und eigenes Land zu geben.

Die Sonnenbadstraße, siehe oben, wurde 1925 in Victor-Achard-Straße umbenannt und dort, wo jetzt die „Alte Sonnenbadstraße“ ist, entstand die „Siedlung Neuland.“



Der Architekt Hugo Brosius aus Ostpreußen, der etwas Kapital aus dem Zigarrengeschäft seiner Frau zur Verfügung hatte, traf also bei der Stadt Bad Homburg auf offene Ohren. Auf Tagungen und Freizeiten fand er Siedlungswillige verschiedener Herkunft, die sich von ihm begeistern ließen. Menschen, die im Einklang mit den guten Kräften der Natur ein, wenn auch bescheidenes, Leben führen wollten. Auf einem Wiesbadener Exerzierplatz kauften sie eine Baracke, 25x10 m groß und richteten in ihr eine Süßmosterei, eine Handweberei und einige Kleinwohnungen ein für die, bei denen es nicht zu einem Eigenheim reichte. Es gab aber Differenzen über den Führungsstil in der Siedlung, und ein Mann, von Eifersucht verblendet, steckte in der Nacht vor dem Heiligen Abend 1938 die Baracke an. Das Holzgebäude brannte bis auf den Erdboden ab. Der „Tanusbote“ berichtet, daß sofort die Dornholzhäuser Einwohner und besonders ihre Haushaltschule „Tanusblick“ den Unglücklichen Kleider und Geld brachten. Da der Konkurrent von Herrn Brosius als einziger seine Kleider und sein Werkzeug gerettet hatte, war er schnell als Brandstifter entlarvt.

Mit diesem Brand war die Lebensgrundlage der „Siedlung Neuland“ zerschlagen. Der karge Boden des alten Dürreholzhusen, der schon vor 200 Jahren den Waldensern kein Wohlleben geschenkt hatte, zwang sie, neben der Arbeit im Gemüsegarten einem bürgerlichen Beruf nachzugehen. Sie blieben aber ihren Idealen treu. Beim Säen und Ernten achteten sie auf den Stand der Gestirne und blieben Vegetarier oder sogar Veganer (auch kein Ei und keine Milch). Aus diesem Kreis entwickelte sich dann auch das älteren Homburgern bis in die späten 70er Jahre bekannte Kunstgewerbegeschäft Preikschat in der Louisenstraße 89 und den bis in die 60er Jahre wirkenden Singkreis von Willi Schilling. Dort wurde das alte Volksliedgut gepflegt, an Fasching standen die Fastnachtsspiele von Hans Sachs auf dem Programm, Sommersonnenwende und Waldweihnacht wurden gefeiert.

Die jetzt altgewordenen letzten Zeitzeugen geben zu, daß sie ihre Ideale nicht verwirklichen konnten, aber doch eine sehr schöne Zeit am Rande Dornholzhausens hatten.

## **Zeit des Bekennens**

Pfarrer und Evangelische Kirchengemeinde  
in Dornholzhausen  
1933 - 1945

von *Gerda Meyer zu Ermgassen*

**E**in Kind wird von seiner Mutter zum Einkaufen beim Gärtner geschickt. Um es nicht zu verlieren, hält es das Geld fest in der geschlossenen rechten Hand. Unterwegs begegnet ihm in der Valkenierstraße Herr R., der als strammer Nazi bekannt ist. Bei ihm fühlt sich das Kind zum Hitlergruß verpflichtet, aber seine zur Faust geformte Rechte scheint ihm dazu nicht recht geeignet. Erst unsicher, aber dann entschlossen hebt es also die Linke, ruft dem Mann mit dem Parteiabzeichen den Deutschen Gruß zu, der sich wie „Heitler!“ anhört. Aber statt des erwarteten Gegengrußes schnauzt Herr R.: „Weißt du nicht, daß man den Deutschen Gruß mit der rechten Hand leistet?“ - So nahm schon ein Kind die typische Atmosphäre der Einschüchterung im Dritten Reich wahr.

Dieses Kind war ich, Tochter des Pfarrers von Dornholzhausen, geboren 1935. Vielleicht beantwortet mein kleines Erlebnis die Frage, was denn jemand, der im Dritten Reich erst geboren ist, über diese Zeit zu berichten hätte. Solche eigenen Erfahrungen, nachträgliche Erzählungen der Eltern und der älteren Schwester ergeben zusammen für mich doch ein Bild jener Zeit. Meine persönlichen Erinnerungen habe ich zudem aus nachgelassenen Papieren oder durch Auskünfte aus dem Pfarrarchiv bzw. der Pfarr-chronik von Dornholzhausen ergänzen und absichern können. Hilfreich waren auch eine den Kirchenkampf betreffende Dokumentation der Evangelischen Landeskirche und allgemeine Darstellungen von Zeitzeugen.

Es kann hier allerdings nicht über einen Abschnitt aus der Geschichte der Gemeinde berichtet werden, ohne gelegentlich auf den gesamthistorischen Hintergrund einzugehen, vor dem sich die Ereignisse abspielten. Auf der anderen Seite muß auch von einzelnen Personen aus dem Ort gesprochen werden; so auch vom Pfarrer, dem seine Überzeugung eine bestimmte Rolle zuwies. Denn mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten begannen für viele Pfarrer und ihre Gemeinden sehr bald die Auseinandersetzungen, die als „Kirchenkampf“ bekannt geworden sind. Wer aus der evangelischen Pfarrerschaft dem politischen Regime kritisch gegenüberstand, befand sich bald zwischen zwei Fronten. Denn die Kirchenregierungen waren zum Teil von den sog. „Deutschen Christen“ beherrscht, die sich - besonders im damaligen Nassau-Hessen - die Ideologie der neuen Machthaber zu eigen ge-

macht hatten. Daher schlossen sich die oppositionellen Kräfte in der Kirche gegen den Nationalsozialismus bereits 1933 zum „Pfarrernotbund“ und später zur „Bekennenden Kirche“ zusammen.

Pfarrer von Dornholzhausen war von 1926 bis 1956 Hans H i e f (1886-1974). Er, der schon 1928 Adolf Hitlers „Mein Kampf“ gelesen hatte und entsetzt war über die Grundsätze, die dort in dem Artikel über Propaganda geäußert werden, hat nie glauben mögen, daß Nationalsozialismus und Christentum zusammenpaßten. So schreibt er selbst in der Chronik. Im Pfarrarchiv finden sich heute noch Materialien, die er - vor allem in den ersten Jahren des zunächst innerkirchlichen Widerstandes - gesammelt hat. Es handelt sich um Flugblätter, Denkschriften, Rundschreiben des Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche; aber es finden sich auch einige ganz persönliche Schreiben, die zeigen, welcher Art die Auseinandersetzungen mit der vorgesetzten Kirchenbehörde waren. Ein Beispiel sei angeführt: Gegen einen Erlaß vom 2. Januar 1934, der den Pfarrern der Evangelischen Landeskirche in Nassau jede kirchenpolitische Betätigung untersagte, protestiert Pfarrer Hief am 5. Januar 1934 in einem förmlichen Schreiben und äußert sich dann zu der Wahl des neuen Reichsbischofs mit folgenden deutlichen Worten: *Auf dem Wege zur scheinbaren Einigung der evangelischen Kirche lag zuviel Vergewaltigung der Gewissen und Versündigung am Geiste des Evangeliums, als daß man sich damit einfach hätte abfinden können. Ich sehe, gebunden an mein Ordinationsgelübde, meine Aufgabe darin, das Wort Gottes Alten und Neuen Testaments meiner Gemeinde unverfälscht zu verkündigen. Wenn mich mein an der Heiligen Schrift orientiertes Gewissen zwingt, gegen offensichtliche Mißstände (auch kirchliche) ein Wort zu sagen, oder wenn mich meine Pfarrkinder ständig fragen, was in der Kirche vorgehe, so kann ich mir durch keine menschliche Autorität den Mund verschließen lassen.* Wie das System mit Kritik umging, wird an diesem Beispiel deutlich: Diese Stellungnahme wurde von der Kirchenbehörde als Dienstpflichtverletzung bezeichnet und mit einer Geldstrafe belegt. Bereits aus einem Rundschreiben des „Not- und Treubundes nassauischer Pfarrer“ vom 11. Januar 1934 ist ersichtlich, daß mein Vater schon sehr früh diesem Bund angehörte, und er blieb auch dabei, als im Juli 1934 die Mitgliedschaft durch den Landesbischof verboten wurde. Außerdem soll er, wie mir gesagt wird, als einziger diensttuender Pfarrer des Dekanats Bad Homburg Mitglied der Bekennenden Kirche gewesen sein.

An dieser Stelle ist eine Eingabe vom November 1933 an die Kirchenleitung zu erwähnen. Sie erklärt sich aus der auch damals sehr wachen Tradition der reformierten Waldensergemeinde: Bei Umgestaltung der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt sich die französisch-reformierte Gemeinde

Dornholzhausen zugleich mit dem benachbarten Friedrichsdorf dem „Reformierten Bund“. Es war ein Versuch, Distanz zu den nationalsozialistischen Einflüssen in der Kirche zu finden, da nämlich die Gemeinden mit reformiertem Bekenntnisstand den Bischöfen und ihren Unterführern in Sachen des Bekenntnisses und der darauf beruhenden Ordnungen nicht unterstellt sind. Ein entsprechender Aufruf des Reformierten Bundes ist im Pfarrarchiv erhalten.



Hans Hief  
Pfarrer in Dornholzhausen  
von 1926 - 1954

Die Aufnahme ist von 1940

Über die damalige Situation im Dekanat Bad Homburg heißt es in der Chronik: *In den Jahren, in denen die Pfarrerschaft umso fester hätte zusammenstehen müssen, fehlte fast jeder Zusammenhalt.* Am 1. Dezember 1933 war der langjährige Homburger Dekan Holzhausen in Pension gegangen. Sein Nachfolger wurde Dr. Karl Jäger (Köppen), Bruder des berüchtigten Staatskommissars für die Evangelischen Kirchen Preußens. Aus einem Briefkonzept des Dornholzhausener Pfarrers, ebenfalls im Pfarrarchiv, soll hier zitiert werden: *Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Dekan die Kollegen, die sich mit Ihnen auf die gleiche nationale Ebene stellen, aber aus Gewissensgründen heraus andere Wege zur Volksseele glauben einschlagen zu müssen, als sie Ihnen vorschweben, Verständnis haben möchten, oder doch zum mindesten ihre ehrliche Überzeugung achten und ehren. Ohne diese Einstellung kann ich mir ein gedeihliches Zusammenarbeiten nicht vorstellen.* Die Befürchtungen, die hier angedeutet werden, haben sich in der Amtszeit Jägers, die bis 1945 dauerte, leider bestätigt.

Wie die Bevölkerung von Dornholzhausen den Tag der Machtergreifung im Januar 1933 begangen hat, erfahren wir aus der Chronik: *Der Tag von Potsdam, an dem Hitler den Eid auf die Verfassung leistete, wurde in ganz Deutschland mit innerer Anteilnahme miterlebt. Hier in Dornholzhausen fand abends ein Fackelzug statt, der seinen Abschluß fand in einer stillen*

*Feierstunde in unserer Kirche, wo wir all unsere heißen Anliegen für unser Volk vor Gottes Angesicht brachten.* Wir ersehen daraus: In dem kleinen Ort (Dornholzhausen hatte damals etwa 450 Einwohner) gab es zunächst noch keine Konfrontation zwischen Anhängern und Gegnern des neuen Regimes. Für die Einwohner von Dornholzhausen äußerte sich die politische Veränderung zunächst nur darin, daß man jetzt statt in der Hauptstraße in der Adolf-Hitler-Straße wohnte. Und es gab eine „Hitlereiche“ auf dem kleinen Platz Ecke Lindenstraße / Victor-Achard-Straße; nach dem Krieg wurde dort beim 250-jährigen Ortsjubiläum eine Linde gepflanzt und der Platz „Landgraf-Friedrich-Platz“ genannt. Auch wir Kinder erfuhren augenfällig die Zeichen der neuen Zeit: Im Schulraum der einklassigen Volksschule hatte der Lehrer auf der Nähmaschine - einem Altartuch gleich - eine Hakenkreuzfahne ausgebreitet, darauf stand eine Hitlerbüste aus Sandstein, daneben lag Hitlers Programmschrift „Mein Kampf“; dieses Arrangement hatten die Schüler nun täglich vor Augen. Außerdem besaßen auch bald alle Häuser ihre Hakenkreuzfahnen, sie prägten das Ortsbild, wenn zu Führers Geburtstag, Heldengedenktag und anderen nationalen Feiertagen die Beflaggung der Häuser angeordnet war.

Doch dies waren ja Äußerlichkeiten. Für die Kirchengemeinde wurde die Lage jedoch insofern bald schwieriger, als nun allmählich Druck von Organen und Organisationen der NSDAP auf das Gemeindeleben spürbar wurde und die Arbeit erschwerte. Aus der Chronik erfahren wir, wie man nun zum Angriff auf die Kirche überging: z.B. wurden in örtlichen Versammlungen hämische Bemerkungen über Kirche und Christentum gemacht. Mit Absicht wurden Kundgebungen auf die kirchliche Zeit verlegt, und es gehörte schon Mut dazu, mit dem Gesangbuch in der Hand beim Gang zur Kirche den Demonstrationszug der Partei zu kreuzen. Man darf vermuten, daß die Provokationen nicht allein auf die Initiative örtlicher Gruppen zurückzuführen sind, sondern von überörtlichen Stellen gesteuert wurden. Das gilt sicher für die Propaganda für Kirchenaustritte, deren Zahl nach Auskunft der Chronik gering blieb. Und es trifft wohl auch auf die Bespitzelung des Pfarrers in der Kirche ebenso zu, wie auf die Beschlagnahme von Kollekten. Auch bestimmte Bereiche der Gemeindegarbeit waren durch Maßnahmen von oben betroffen: Im Pfarrarchiv befindet sich folgendes Schreiben des Landrats vom 10. Februar 1934 an die Bürgermeister als Ortspolizeibehörden: *Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verbiete ich für den Obertaunuskreis hiermit den konfessionellen Jugendverbänden jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, sowie bis auf weiteres jede sportliche oder volkssportliche Betätigung... W. Prinz von Hessen.* In einem Rundschreiben ordnet sodann der Landesjugendpfarrer im Auftrag des Reichsjugendführers an, daß die bestehenden kirchlichen Jugendorganisationen am

4. März 1934 feierlich in die HJ oder in den BDM eingegliedert werden sollen. Die NS-Frauenschaft trat in Konkurrenz zur Evangelischen Frauenhilfe und fand auch in Dornholzhausen einige Anhängerinnen.

# Deutscher Glaube.

## Deutscher Glaube ist der Glaube an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.

Dieser Glaube an Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, bestimmte bisher deutsche Art und deutsche Sitte. In diesem Glauben lebten, kämpften und starben unsere Väter seit der Zeit, da Wotan an seiner eigenen Schwäche gestorben war. Ueber die Königsheerrschaft Christi im Herzen und in der Seele des deutschen Volkes muß jeder nachdenken, der eine zweitausendjährige Geschichte nicht als eine gleichgültige Sache abtun will.

Wer nun das Folgende mit Gewinn lesen will, der muß sich dazu eine Stunde innerer Sammlung gönnen; nicht leichtfertig darf über das Heiligste geurteilt werden.

Die Frage nach Gott wird nicht durch Schlagworte und Behauptungen beantwortet.

Die Frage, ob Christus der Heiland der Deutschen ist, wird nicht durch agitatorische Volkseredner erledigt in Sälen, wo das Faustrecht gilt, trotz aller proklamierten „Gewissensfreiheit“.

Die Frage „Für oder gegen Christus?“ wurde nie durch die Masse entschieden, sondern nur durch den Glauben der wenigen, denen die Wahrheit lieb war; und das gilt erst recht in unserer Zeit, die davon erfüllt ist, daß ein Führer mit der ganzen unbeschreibbaren Masse einen Kampf um das Kämpfen mußte, was dem deutschen Volk recht und gut ist.

\*

Ausschnitt aus einem Flugblatt der Deutschen Christen (ohne Jahresangabe)

Volkes. Nun sind sie tot, sind gänzlich zusehnden und zu Lügner geworden. Wer aber schafft den Glauben wieder, den diese Lächerer Gottes zerstörten? Bleib deiner Kirche treu!

Wenn es auch überall heißt: „Fort mit der artfremden Religion“, „Das Christentum war in Deutschland eine Episode, und diese Episode geht nun zu Ende“ —

so bleibt es dennoch Wahrheit, daß

## Jesus Christus,

### der Heiland Widufinds,

(er ließ sich schon im Jahre 784, innerlich von Christus überwinden, taufen, während der Freiheitskampf der Sachsen obne ihn noch 20 Jahre währte)

### der Heiland Luthers,

(„Es streif“ für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist, er heißt Jesus Christ! Das Bild muß er behalten“)

### der Heiland Bachs,

(er schrieb eigenhändig an den Anfang seiner Partituren J. i.: Jesu iuva — „Jesus hilft“ und am Ende S.D.G. Soli Deo gloria — „Gott allein sei Ehre“)

### der Heiland Bismarcks,

(er schämte sich nicht, im Reichstag zu bekennen, daß ohne den Glauben an Jesus Christus das deutsche Volk ihn als den großen Kaiser nicht gesehen hätte)

### der Heiland Hindenburgs

(es war bis zu seinem Tode seine Sorge, daß Christus gepredigt werde in Deutschland)

## auch der Heiland der Deutschen ist;

Wie verhielt sich nun die Mehrheit der Gemeindeglieder? Man kann wohl sagen, daß die meisten, auch wenn sie sich vom kirchlichen Leben zurückhielten, weil sie Nachteile befürchteten, eher unentschieden oder allenfalls „Mitläufer“ der Nazi gewesen sind. Die wenigen fanatischen Nazis im Ort kannte jeder, und ich glaube, daß zehn Finger ausreichen, um sie aufzuzählen. Demgegenüber gab es auch treue Gemeindeglieder, die sich nicht einschüchtern ließen. Zur Stellung des Presbyteriums soll hier der Pfarrer mit einer Passage aus der Chronik selbst zu Wort kommen: ...*dankbar soll hier festgestellt werden, daß in der kritischen Zeit das Presbyterium treu zu sei-*

*ner Kirche und zu seinem Pfarrer stand. Bürgermeister und Presbyter K. Heinzelmann wurde vom Presbyterium aus freien Stücken beurlaubt, um ihn der Gemeinde als Bürgermeister zu erhalten. Er hatte als Bürgermeister Einsicht in den Betrieb und die Pläne der Nazi und hat das Presbyterium immer auf dem laufenden gehalten. Dafür sei ihm Dank gesagt. Das geschah z. B. in der Weise, daß er den Pfarrer unter einem Vorwand zu sich bestellte und dann wie von ungefähr bestimmte Schriftstücke auf dem Schreibtisch offen liegen ließ, die sich auf eine bevorstehende Abhörung im Gottesdienst oder ähnliche Vorhaben der Nazi bezogen. Nach 1945 hat Karl Heinzelmann zwar sein Presbyteramt wieder aufnehmen können, mußte aber aus politischen Gründen leider auf das Bürgermeisteramt verzichten, obwohl sich der Pfarrer bei den zuständigen Stellen für ihn einsetzte und sich für seine Integrität verbürgte. Über einen anderen Presbyter wird berichtet: Kaufmann August Desor sollte, da er dem Namen nach Mitglied der NSDAP war, sein Amt als Presbyter niederlegen. Desor widerstand tapfer und erklärte, er bleibe der Kirche seiner Väter treu; wenn man ihn unter diesen Umständen nicht ertragen könnte, möge man ihn aus der Partei ausschließen. Da ließ man ihn in Ruhe.*

Trotz der Erschwerungen fand kirchliches Leben weiterhin statt. Die Abende der Frauenhilfe wurden nach wie vor im Pfarrhaus abgehalten, ein gemischter Chor, der an den Festtagen im Gottesdienst sang, fand sich unter der Leitung der Pfarrfrau auch weiterhin zusammen. Alljährlich wurde wie bisher zu Weihnachten ein Krippenspiel aufgeführt. Auch das Erntedankfest wurde gefeiert, anfänglich offensichtlich sogar noch in allgemeinem dörflichem Rahmen mit einem größeren Umzug und zwar, wie Fotos beweisen, gemeinsam mit uniformierten Parteigenossen. Auch Gemeindeausflüge sind, wie wir aus überlieferten Fotos schließen können, offensichtlich durchgeführt worden. Aus den Familien, die der Kirche noch angehörten, gingen die Kinder ausnahmslos zur Konfirmation.

Überschattet war während der NS-Zeit das früher gute Verhältnis zu den Diakonissen im „Haus Elim“. Seit 1897 bestand - anfangs sogar unter der Schirmherrschaft der Kaiserin Friedrich - in Dornholzhausen ein Mädchenpensionat. Das Haus wurde von Marburger Diakonissen geleitet. Die Führung des Mutterhauses unter dem Pfarrer Krawielitzki folgte bedingungslos und begeistert den neuen Machthabern und mit ihm auch ein großer Teil besonders der jüngeren Diakonissen. Es ist nicht verwunderlich, daß das gelegentlich zu Spannungen führte. Während des Krieges wurde im „Elim“, das inzwischen den Namen „Haus Taunusblick“ führte, ein Lazarett eingerichtet, das von den Schwestern vorzüglich geführt und von den dort befreuten Soldaten aufs höchste gelobt wurde. Und wenn sich in dieser Zeit

einige Frauen aus dem Dorf dort zur Unterstützung der Schwestern regelmäßig zu einer Art Nähstube zusammenfanden, so spielte dabei Religions- oder Parteizugehörigkeit keine Rolle. Nach dem Krieg normalisierte sich das Verhältnis schnell wieder und manche Gemeindefeiern konnten mangels eines eigenen Gemeinderaumes im Haus Taunusblick durchgeführt werden.

Schwierig gestaltete sich auch das Verhältnis zum Lehrer und Nachbarn Wilhelm Helwig, der traditionsgemäß das Amt des Organisten innehatte. Helwig, seit 1932 in Dornholzhausen, war überzeugter Nationalsozialist. Nachdem er bereits sein Organistenamt niedergelegt hatte, war er mit seiner Familie aus der Kirche ausgetreten, wodurch sich die bisher guten nachbarschaftlichen Beziehungen naturgemäß verschlechterten. Nachdem die Pfarrfrau vorübergehend den Organistendienst versehen hatte, war in August Desor II ein bestallter Nachfolger gefunden worden. Aber nun weigerte sich Helwig, auf den kircheneigenen Garten hinter der Kirche, den er als Teil der Organistenbesoldung innehatte, zu verzichten. Rechtliche Schritte der Gemeinde hatten keinen Erfolg. Weil der Lehrer auswärts andere Aufgaben zu erfüllen hatte, wurde im Sommer 1943 die Dorfschule geschlossen, und die Kinder mußten die Landgraf-Ludwig-Schule in Bad Homburg besuchen. Dennoch behielt die Familie Helwig weiterhin den Organistengarten, Desor hat ihn erst nach dem Krieg bekommen. Nach 1945 kehrte Helwig nicht wieder nach Dornholzhausen zurück. Seine Frau verließ den Ort sehr bald. Auf ihre Bitte wurde die jüngste, fünfzehnjährige Tochter im Pfarrhaus aufgenommen, sozusagen als „Stütze der Hausfrau“. Sie nahm am Konfirmandenunterricht teil und wurde im folgenden Frühjahr konfirmiert. Dies erwähne ich, um zu zeigen, daß man damals - und dies gilt nicht nur für das Pfarrhaus - versöhnungsbereit war und versuchte, nach Möglichkeit die unerfreulichen Ereignisse der NS-Zeit bald zu überwinden.

Wie alle, die mit dem Regime nicht einverstanden waren oder aus rassistischen Gründen ausgegrenzt wurden, mußten auch die Pfarrer und besonders jene, die sich im innerkirchlichen Widerstand engagierten, bis zum Ende des Naziregimes in ständiger persönlicher Unsicherheit leben. Die Teilnahme an Versammlungen der Bekennenden Kirche z. B. war ein Risiko. Im November 1938, offensichtlich unter dem Eindruck der Ereignisse der Reichspogromnacht, schreibt eine verwandte Pfarrfrau: *Wann wir?* Sonst ging man in der privaten Korrespondenz auf die politische Situation kaum ein. Eine Bemerkung wie die folgende vom Februar 1934 ist selten, doch sehr bezeichnend für die Pfarrer und ihre Familien: *Von all dem, was uns in kirchlichen Sachen so sehr auf dem Herzen brennt, kann man nicht*

*viel schreiben. Wie gern würde man sich aber mit Gleichgesinnten austauschen. Von allen Verwandten fließen die Nachrichten... spärlich, wahrscheinlich in erster Linie darum, weil man so wenig von dem schreiben kann, was einen zumeist bewegt.* Nachdem im September 1933 in der Leitung der Evangelischen Landeskirche in Nassau ein erzwungener Wechsel stattgefunden hatte, mußten oppositionelle Pfarrer mit Strafmaßnahmen rechnen, im schlimmsten Fall Versetzungen und Amtsenthebungen. Stellenbesetzungen und Umstrukturierungen der Gemeinden erfolgten unter Ausschluß des Dienstweges „von oben“. Vielleicht kann man so auch die folgende Briefstelle meiner Mutter vom 23. September 1934 verstehen: *Seit ein paar Wochen müssen wir fürchten, daß wir nicht in Dornholzhausen bleiben können.* Die Kirchenleitung plante nämlich, meinen Vater auf die vakante Stelle in Oberstedten zu versetzen. Meine Mutter schreibt weiter: *Unsere Pfarrei soll als solche eingehen und von Homburg aus mitversehen werden.* Dazu schreibt am 7. März 1935 mein Vater selbst: *Seit dem 1. November war ich 84mal in Oberstedten. Wie lange die Mitversehung noch dauern wird, kann ich heute noch nicht sagen. Vielleicht läßt man mich als Notbundpfarrer auch absichtlich zappeln.* - Die Mitversehung von Oberstedten wurde meinem Vater zwischen 1934 und 1944 dreimal - insgesamt 36 Monate - übertragen.

Mitbürger jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung hat es in Dornholzhausen nicht gegeben. Es soll aber erwähnt werden, daß sich zwei jüdische Frauen aus Bad Homburg unter dem Druck des Dritten Reiches vom Dornholzhausener Pfarrer haben taufen lassen. Der Verfolgung sind sie dennoch nur durch Auswanderung entgangen.

Der Krieg setzte andere Akzente im Gemeindeleben. Nicht wenige Männer wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Die Luftangriffe auf das nahe Frankfurt haben wir sehr bewußt miterlebt. Bis heute kann ich keine Sirene hören, ohne daran erinnert zu werden, und das Motorengeräusch der „feindlichen“ Flugzeuge habe ich noch genau im Ohr. Man gewöhnte sich an den Anblick von Militär und Kriegsfahrzeugen. In dem kleinen Dorf Dornholzhausen gab es in den letzten Kriegsjahren nicht weniger als drei Lazarette: außer Haus Taunusblick das Hotel Adler und das ehem. Allianz-Ferienheim. Gelegentlich wurden auch Soldaten in die Häuser einquartiert. Auch die Kirchengemeinde hatte ihren Tribut an den Moloch Krieg zu leisten. Die beiden Glocken, die erst am 2. Advent 1926 feierlich von der Gemeinde eingeholt worden waren, mußten wieder abgegeben werden, es blieb nur die mit dem Schlagwerk der Uhr verbundene kleinere Glocke. Um den alten Kronleuchter aus Messing vor einem ähnlichen Schicksal zu bewah-

ren, wurde er vorsorglich abgenommen und in zerlegtem Zustand versteckt. Als es in den letzten Kriegsjahren galt, Ausgebombte und Evakuierte im Dorf unterzubringen, wurde der Bürgermeister von den Funktionären, welche die Quartiere zu beschaffen hatten, ausdrücklich auf das Pfarrhaus hingewiesen. Aber da hatte sich das Pfarrerehepaar, um einer Zwangseinquartierung zuvorzukommen, bereits selbst um eine ausgebombte Familie bemüht.

Die Kriegszeit brachte für den Pfarrer von Dornholzhausen auch zusätzliche Aufgaben. Ab 1940 war an der Erlöserkirchengemeinde in Bad Homburg einschließlich der Gemeinde der Gedächtniskirche von den ehemals drei Pfarrstellen nur noch eine besetzt. Mein Vater mußte nun auch in Bad Homburg Amtshandlungen übernehmen: bis über das Kriegsende hinaus hat er insgesamt sieben Jahrgänge Homburger Kinder unterrichtet und konfirmiert und viele Beerdigungen auf dem Waldfriedhof gehalten, der damals für ihn nur mit dem Fahrrad zu erreichen war. Außerdem hat er, wie schon in den Jahren zuvor, die Patienten im Kreiskrankenhaus weiter regelmäßig seelsorgerlich betreut und auch in Homburger Lazaretten Weihnachtsfeiern gehalten.

In den ersten Wochen des Jahres 1945 zeichnete sich für den nüchternen Beobachter das nahe Ende des Krieges ab. Verstärkt suchten Menschen ein Unterkommen, die ausgebombt oder evakuiert waren und bald auch solche, die angesichts der drohenden Gefahren vor den heranrückenden Fronten flüchteten. Man sah immer häufiger Soldaten im Dorf, manchmal zogen sie nur durch, gelegentlich wurden sie auch einquartiert, wo immer sich Platz bot: in Scheunen, auf Dachböden. Die Keller wurden hergerichtet für längere Aufenthalte, dort saß man nun öfter, manchmal mit diesen fremden Menschen zusammen. Kerzen- und Petroleumlicht wegen Stromausfall kannten wir schon von den Luftangriffen her, aber nun wurde es fast zur Regel. Wohl dem, der Vorräte hatte. Nur wenige Uneinsichtige wollten das bevorstehende Ende nicht wahrhaben und redeten sich und anderen ein, daß der Führer nun bald seine Wunderwaffe einsetzen würde. Man erwog sogar, die Karlsbrücke zu sprengen, um den „Feind“ aufzuhalten.

Am Karfreitag, gerade als sich der Kirchenchor im Wohnzimmer des Pfarrhauses für den Gottesdienst einstimmte, führen die ersten Panzer der Amerikaner durch die Dorfstraße - von niemandem gehindert. Damit war für Dornholzhausen nicht nur der Krieg, sondern auch das „Dritte Reich“, das sich selbst das „Tausendjährige“ genannt hatte, zu Ende gegangen.

## 100 Jahre öffentlicher Nahverkehr in Dornholzhausen

von *Walter Söhnlein*

**A**ls sich die Stadt Homburg v.d.H. gegen Ende des 19. Jahrhunderts um eine Straßenbahnverbindung nach Frankfurt bemühte, dachte man auch an deren Weite in den Taunus. Der erste konkrete Schritt zur Verwirklichung dieses Projektes war ein Erlaß des Preußischen Ministers für öffentliche Arbeiten vom 22.02.1897, in dem die generelle Genehmigung für die Planung einer Schienenverbindung Frankfurt - Homburg v.d.H.- Dornholzhausen erteilt wurde.

Im Jahre 1898 erhielt die Elektrizitäts-AG. vorm. W. Lahmeyer & Co.(EAG) in Frankfurt (Main) die Genehmigung zum Bau und Betrieb einer derartigen Bahn. In Homburg wurde einige Zeit lang darüber diskutiert, ob die Gleise auf der Kaiser-Friedrich-Promenade und dem Gluckensteinweg oder auf der Ferdinandsanlage (Hessen/Hindenburgring) verlegt werden sollten; schließlich entschied man sich für die Strecke über die Louisenstraße und eine Durchquerung der engen Altstadtgassen zwischen Markt und Untertor; denn der direkte Weg über die „Neue Brücke“ stand der Straßenbahn erst 1908 zur Verfügung.



Haltstelle in Dornholzhausen

Vom Untertor folgte das Gleis der Saalburgstraße bis in die Ortsmitte von Dornholzhausen und führte über den Landwehrweg zum Gotischen Haus. Bis hierhin nahm die Elektrische Bahn am 26.07.1899 vom (Alten) Bahnhof in Homburg ihren Betrieb auf. Ein Jahr später, zu Pfingsten 1900, wurde auch die Linie zur Saalburg eröffnet, die bald die Hauptlinie des ganzen Netzes darstellte. Sie trennte sich von der anderen Strecke in Dornholzhausen beim Gasthaus Scheller, wo ein kleiner Bahnknotenpunkt entstand. Ursprünglich hatte man hier sogar das Depot errichten wollen, das dann aber in der Höhestraße gebaut wurde. Bei schönem Wetter verkehrten die Wagen beider Linien im 10-Minuten-Takt. Im Winter endeten die wenigen Fahrten, die angeboten wurden, meist in Dornholzhausen; allenfalls am Wochenende wurde bis zur Saalburg gefahren, von wo man über den Hammelhansweg mit dem Rodelschlitten wieder zurück in die Stadt gelangen konnte.

Der Fahrpreis von Dornholzhausen betrug 10 Pfg. bis Homburg Untertor, 15 Pfg. bis zum Kurhaus, 20 Pfg. bis zum Bahnhof oder nach Kirdorf und 40 Pfg. zur Saalburg. In Anbetracht der geringen Arbeitslöhne kein billiges Vergnügen.

Seit 4. Mai 1910 hatten die Straßenbahnen von Dornholzhausen am Homburger Markt unmittelbar Anschluß an die Lokalbahn nach Frankfurt. Auch im Ersten Weltkrieg fuhren die elektrischen Wagen noch regelmäßig; danach ging der Verkehr in den Zeiten der Inflation und der Weltwirtschaftskrise immer mehr zurück. Die Linie zum Gotischen Haus kam schon 1921-23 zum Erliegen und wurde nicht wieder in Betrieb genommen. Als ein böses Vorzeichen sahen viele Homburger und Dornholzhäuser den schweren Unfall auf der Saalburgstraße an, bei dem am Pfingstsonntag 1930 ein Fahrgast ums Leben kam und mehrere schwer verletzt wurden. Ein überfüllter Triebwagen, dessen Bremsen versagten, konnte auf der Talfahrt in einer Ausweichstelle nicht anhalten und stieß auf der eingleisigen Strecke mit dem Gegenzug zusammen.

Da das E-Werk die Bahn nicht mehr für wirtschaftlich hielt, entschloß man sich, den Verkehr mit schnelleren und billigeren Omnibussen zu bedienen. Am 31.07.1935 konnte man zum letzten Mal die „Saalburgbahn“ benutzen. Danach setzte die FLAG auf der ganzen Strecke Omnibusse ein, die damals mitten durch die Hauptstraße von Dornholzhausen fuhren und bis zum Homburger Kurhaus nur sechs Minuten Fahrzeit benötigten. Manche Fahrten endeten auch an der Schleife Landgraf-Friedrich-Platz.

Die Schienen wurden bald entfernt, nur einige Leitungsmasten und vor allem das Wartehäuschen in der Ortsmitte erinnerten noch jahrelang an den Straßenbahnverkehr. Noch heute ist der Bahnkörper entlang der Straße am Oberen Reisberg ebenso wie der Damm im Wald unterhalb der Saalburg gut erkennbar.

Der Busverkehr, den anfangs die FLAG zur Saalburg und die Kraftpost zum Hirschgarten betrieben hatten, kam in den Jahren des Zweiten Weltkrieges fast ganz zum Erliegen und entsprach auch in den folgenden Jahrzehnten wegen seiner Aufsplitterung auf drei Betreiber nicht mehr den wachsenden Anforderungen, so daß sich viele wehmütig an die regelmäßigen Fahrpläne der Trambahn erinnerten. Erst der Ausbau des Stadtbusnetzes nach 1970 hat hier eine wesentliche Verbesserung geschaffen. Allerdings betrifft dies nicht die Schnelligkeit, denn der Stadtbus braucht wieder genau so lange wie die gemütliche Trambahn vor fast 100 Jahren !

Die Saalburg wurde über viele Jahre durch die Postbuslinie bedient, die schließlich bis zum Hessenpark erweitert wurde. Außerdem verkehrten die Bahnbusse nach Usingen/Weilburg über die Saalburg.

Im Jahre 1985 wurde die Postbuslinie in den Busdienst der Deutschen Bundesbahn (Geschäftsbereich Bahnbus Untermain) integriert, und es gab nur noch die Verbindung zur Saalburg mit den Bahnbussen.

Als der Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV) im Mai 1995 seine Tätigkeit aufnahm, wurde der gesamte Busverkehr im Taunus neu geordnet, und die Verbindung von Bad Homburg zur Saalburg fiel diesem Konzept zum Opfer.

Seit dieser Zeit fährt allerdings die Stadtbuslinie 5 von der U-Bahn-Station Gonzenheim über den Bahnhof und durch die Innenstadt zur Saalburg und benötigt für diese Strecke laut Fahrplan 25 Minuten. Dafür muß der Fahrpreis von DM 2,30 entrichtet werden.

# Dornholzhausen und die „große" Politik

von *Birgitta Duvenbeck*

**I**mmer wieder bekam das kleine Dornholzhausen die „große" Politik zu spüren. Häufig hatte es Einquartierungen hinzunehmen, Zahlungen zu leisten und Kriegskontributionen zu zahlen.

1735 wurden im Zusammenhang mit dem polnischen Thronfolgekrieg (1733-35) französische Truppen einquartiert und Zahlungen verlangt.

1743 erfolgte Einquartierung im Rahmen des österreichischen Erbfolgekrieges (1740-48). Darüber hinaus waren Geldzahlungen sowie Fouragelieferungen zu leisten.

1759 im Siebenjährigen Krieg (1756-63) mußte Dornholzhausen 100fl. für Militärführen zahlen.

1796 im 1. Koalitionskrieg gegen Napoleon (1792-97) lösten sich österreichische und französische Truppen im Ort ab.

1797 quartierten sich französische Husaren ein.

1799 im Rahmen des 2. Koalitionskrieges gegen Napoleon kamen französische Truppen, die erst 1801 nach dem Frieden von Lunéville wieder abgezogen wurden. In dieser Zeit „hat sich manch zartes Verhältnis geknüpft. Tauf- und Trauregister legen davon Zeugnis ab", berichtet die Chronik über diese Zeit.

1815 Nach dem Ende der napoleonischen Kriege schreibt der Chronist „Da nun, wie es scheint, der Krieg zu Ende ist, sind die Landwehruniformen auf dem Kirchenspeicher untergebracht worden, damit die Motten auch etwas davon haben."

1825 klagen die Gewerbetreibenden in Dornholzhausen über die preußische Zollpolitik, die zur Folge habe, daß man, wenn man Waren nach Frankfurt bringen müsse, abgesehen vom Chausseegeld in den Dörfern, auch noch an der hessischen, churhessischen und Frankfurter Grenze Zoll bezahlen müsse.

1848 Die revolutionären Ereignisse dieses Jahres im Zusammenhang mit dem Versuch der Schaffung eines deutschen, demokratischen National-

staates tangierten Dornholzhausen auf eher vergnügliche Weise: Die Homburger Bürgerwehr veranstaltete Übungsmärsche nach Dornholzhausen, die beim Gasthof Scheller endeten. Die Gewehre und Bajonette wurden in Pyramiden vor dem Haus aufgestellt. Und dann begannen „lustige Tänzchen“ mit den „Homburger Damen“, die mittlerweile auch eingetroffen waren. Zur Eröffnung der ersten Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche wurde am Schulfenster schwarz-rot-gold geflaggt.

1866 Für den preußisch-österreichischen Krieg hatten die Dornholzhäuser zwei Militärpflichtige zu stellen. Aus der Gemeindekasse bekamen sie 20 fl. als Taschengeld. Beide kamen gesund wieder heim.

1870 In den Krieg gegen Frankreich (1870-71) zogen sieben Dornholzhäuser. Der Ausgang des Krieges mit der Niederlage Frankreichs brachte Dornholzhausen den Weggang seines französischen Pfarrers, der wegen des Verlustes von Elsaß-Lothringen für sein Vaterland Frankreich nicht länger in Deutschland bleiben wollte.

1890 Aus Anlaß des 500-jährigen Bestehens der Homburger Schützengesellschaft, welches auf einem Gelände des Gasthofs Scheller gefeiert wurde, kam sogar Alt Reichskanzler Bismarck nach Dornholzhausen.

1914 Im ersten Weltkrieg mußten nicht nur die Wehrpflichtigen ihren Beitrag zum Krieg leisten, sondern auch die Schulkinder. Im letzten Kriegsjahr hatten sie an mehreren Vormittagen im Wald sogenanntes Laubheu, das sind von den Zweigen abgestreifte Blätter, zu sammeln, als Pferdefutter für die Front. Acht Dornholzhäuser sind gefallen.

1918 spürte auch Dornholzhausen etwas von den revolutionären Ereignissen, die Deutschland bewegten: Wie in Berlin und vielen deutschen Städten wählten die Arbeiter einen Arbeiterrat, der die Gemeindeverwaltung kontrollieren wollte.

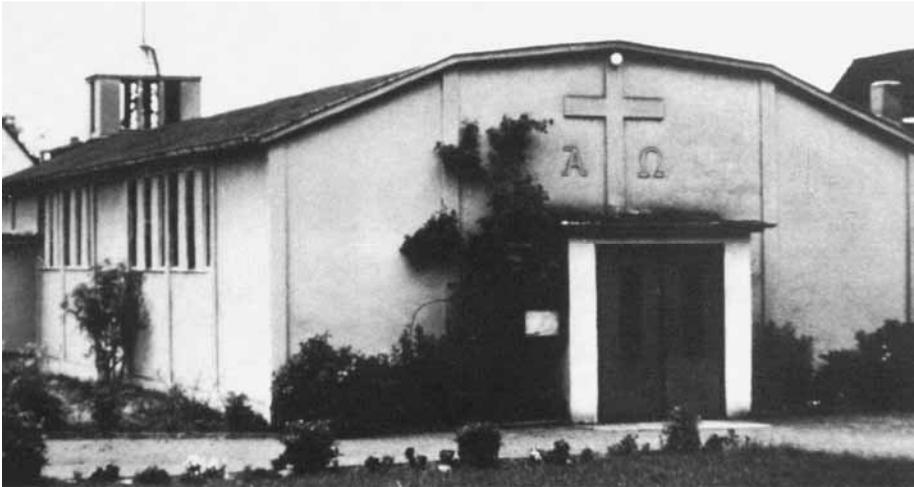
1920 Für kurze Zeit quartierten sich wieder einmal französische Truppen ein. Ansonsten gehörte Dornholzhausen zur neutralen Zone, hatte aber gewisse Vorschriften der Franzosen der nicht weit entfernt beginnenden französisch besetzten Zone zu beachten.

1939-1945 Aus dem zweiten Weltkrieg kamen 28 Dornholzhäuser nicht mehr zurück.

## Eine katholische Kirche in Dornholzhausen?

Von *Annemarie Bünthe*

**J**a, das gab es! Durch den Zustrom von im 2. Weltkrieg Ausgebombten und Heimatvertriebenen nach Bad Homburg waren die Pfarrangehörigen von St. Marien auf mehr als 9000 Seelen angewachsen. Für die in Dornholzhausen und Oberstedten Wohnenden kaufte die Kirchengemeinde einen Bauplatz im unteren Tannenwaldweg, etwa da, wo die Straße „Die Rappenwiesen“ auf ihn stößt und baute dort eine Kapelle. Sie erhielt den Namen St. Hedwigskapelle nach der 1267 heilig gesprochenen Hedwig, Tante der Hl. Elisabeth und Patronin Schlesiens. Die Landgraf-Ludwig-Schule, die eine elektrische Klingelanlage bekommen hatte, überließ ihr leihweise ihre mit Hand zu bedienende Glocke von 1869.



Josef Holzbach, Kaplan aus Bad Homburg St. Marien, übernahm die seelsorgerliche Betreuung. Zur Einweihung am 30. Juni 1950 kam Bischof Wilhelm Kempf aus Limburg. Aber auch unser Pfarrer und Dekan Hans Hief sprach ein Grußwort. Wie die alten Waldenser, aus fernen Landen kommend, in unserem Kirchlein und in ihrem Glauben ihre Heimat fanden, so möchten auch die durch den Krieg Entwurzelten und alle, die sich im Getriebe der Zeit wie heimatlos vorkommen, in Gott ihre Heimat finden. Nachdem aber am 1. August 1964 im Gartenfeld die Herz-Jesu-Gemeinde gegründet worden war, fanden ab Ostern 1969 nur noch die Werktagsgot-

tesdienste in der Hedwigskapelle statt, und ein halbes Jahr später wurde die Kapelle überhaupt abgetragen. Der holzgeschnitzte Korpus vom Altarkreuz kam ins Pfarrheim Herz-Jesu, die Glocke wurde an die Schule zurückgegeben, und am 14. Oktober 1972 das Grundstück verkauft.

## **Die katholische Kirchengemeinde in Dornholzhausen**

*Von Norbert Peppel*

**D**ie Geschichte der katholischen Kirchengemeinde in Dornholzhausen beginnt am 1. August 1964. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Herz-Jesu-Gemeinde (in der Gartenfeldsiedlung) neu gegründet und zu deren Pfarrbezirk gehört neben der Gartenfeldsiedlung mit dem Bommersheimer Weg und der Saalburgstrasse als Grenze der gesamte Ortsteil Dornholzhausen. Der neuen Kirchengemeinde stand als Gottesdienstraum die 1950 errichtete Hedwigskapelle (siehe oben) zur Verfügung. Die Gemeindegründung war erforderlich geworden, weil sich durch den Zustrom der Ausgebombten und Heimatvertriebenen die Zahl der Katholiken in Bad Homburg - besonders aber im Ortsteil Dornholzhausen - stark erhöht hatte. Zuvor mußten die Katholiken aus Dornholzhausen, die eine Minderheit darstellten, den Gottesdienst in der St. Marienkirche (und vor 1869 im Taunusdom in Kirdorf) besuchen. Es war ein weiter Kirchgang - und wenn die Menschen nicht zur Kirche kommen konnten, kam die Kirche zu den Menschen. Der Verfasser dieses Berichtes war selbst dabei, wenn sonntags im Speisesaal der damaligen Reifenfirma Peters-Pneu-Renova ein Gottesdienst gehalten wurde, und die Taufe der neugeborenen Kinder zu Hause erfolgte.

Mit der Gemeindegründung war auch ein eigenes Gemeindezentrum und eine entsprechend große Kirche erforderlich. In der Gartenfeldsiedlung - geographisch fast in der Mitte der Gemeinde - fand man einen geeigneten Platz. Zum ersten Pfarrer der Herz-Jesu-Gemeinde wurde der damalige Kaplan von St. Marien, Josef Holzbach, ernannt. Während seiner Amtszeit entstand die Kirche und das Gemeindezentrum (1969) und wurde ein sechsstimmiges Geläute (1989) angeschafft. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er 1991 dieses Amt aufgeben, und Nachfolger wurde Pfarrer Norbert Leber, der gleichzeitig auch Pfarrer von St. Marien war. Gleichzeitig zog in das Pfarrhaus von Herz Jesu ein Pastoralreferent (Laie mit theologischer

Ausbildung) mit seiner Familie ein, der als "Seelsorger vor Ort" zur Bezugsperson wurde. In der Seelsorge war von 1993 bis 1996 zusätzlich Kaplan Dieter Ladwein tätig, der gleichzeitig auch Kaplan von St. Marien war. Im September 1996 wurde Pfarrer Leber zusätzlich die Pfarrei Heilig Kreuz in Gonzenheim übertragen. Das hatte zur Folge, daß er seinen Seelsorgedienst in der Herz-Jesu-Gemeinde aufgeben mußte. Aufgrund des akuten Priestermangels im Bistums Limburg konnte Bischof Dr. Franz Kamphaus der Gemeinde keinen neuen Pfarrer zuteilen. Deshalb wurde von einer entsprechenden Regelung im "Kirchlichen Gesetzbuch" Gebrauch gemacht und Pastoralreferent Werner Görg-Reifenberg (seit 1991 Bezugsperson) als Pfarrbeauftragter mit der Leitung der Herz-Jesu-Gemeinde betraut. Er nimmt damit Aufgaben wahr, die sonst einem Pfarrer zustehen, während Pfarrer Leber als "Leitender Priester" für die Gottesdienste und die Spendung der Sakramente zuständig ist.

Die Pfarrei Herz Jesu ist somit eine Pfarrei "ohne Pfarrer" aber nicht ohne Seelsorger. Zur evangelischen Waldenser-Kirchengemeinde besteht seit einigen Jahren eine gute ökumenische Verbindung, die sich insbesondere auch in den gemeinsamen ökumenischen Gottesdiensten und sonstigen Aktivitäten zeigt.

Wenngleich auch die Pfarrkirche in der Gartenfeldsiedlung steht und die „Hohemarkstraße“ von einigen immer noch als Grenze angesehen wird, so ist die Herz-Jesu-Gemeinde dennoch im alten Ortskern von Dornholzhäusern in vielfältiger Weise präsent - letztlich auch durch die regelmäßigen Gottesdienste im Haus Luise und den Religionsunterricht in der Schule

## Das Haus Luise

von *Horst Haller*

**V**or nahezu 50 Jahren übernahm das damalige Evangelische Hilfswerk das Hirnverletztenheim Dornholzhausen von der Allianz-Lebensversicherungs AG. Es war nicht einfach, die Mittel zum Erwerb des Hauses in Höhe von DM 248.100 aufzubringen. Unter der Leitung von Herrn Dr. med. Peters wurden in erster Linie Kriegsoffer mit Hirn- und Rückenmarksschäden behandelt.



Die Villa Herzberg (Urzelle des Alten- und Pflegeheimes)

1955/56 wurden umfangreiche Instandsetzungs- und Umbaumaßnahmen durchgeführt. 12 Jahre später begann man mit einer Erweiterung des Vershrtenheims, der Kostenaufwand betrug DM 3,7 Millionen. Die Einweihungsfeier fand am 6. November 1970 statt.

Doch nach wenigen Jahren zeigte sich, daß es nicht mehr genügend Patienten gab, und die Rechtsnachfolgerin des Evangelischen Hilfswerks, die heutige Gesellschaft für diakonische Einrichtungen in Hessen und Nassau, hatte die Aufgabe, für dieses Gebäude eine andere Zweckbestimmung zu finden. Das vorhandene Gelände am Rande von Bad Homburg, unmittelbar angrenzend an Grün- und Erholungsflächen, erschien hervorragend geeignet, um es für ältere Menschen zu nutzen.

1978/79 wurde mit Hilfe des Landes Hessen und des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau, das Haus zum erstmalig modernisiert, um entsprechende Zimmer für Pflege- und Hilfsbedürftige zu schaffen.

Die großzügige testamentarische Zuwendung der Eheleute Robert und Luise Hirtes aus Frankfurt am Main machte es möglich 1989/90 aus dem ehemaligen Hirnverletztenheim eine modern Alteneinrichtung zu machen, die den Ansprüchen an zeitgerechtes Wohnen und Pflegen für ältere Menschen in vollem Umfang gerecht wird. Zu Ehren der Letztverstorbenen erhielt das Haus den Namen 'Luise'.

Es stehen jetzt 4 Wohnbereiche, eine Cafeteria, ein Festsaal und ein Gymnastikraum, sowie viele kleine Nebenräume für besondere Anlässe zur Verfügung. Neben regelmäßigen Gottesdiensten, bietet das Haus Luise ein umfangreiches Unterhaltungs- und Therapieprogramm an. Darüber hinaus stehen noch 12 Appartements mit betreutem Wohnen für rüstige Senioren bereit.

Das Haus Luise bietet als Stadtteil bezogene Altenhilfeeinrichtung, alle Möglichkeiten einer umfassenden Versorgung und Betreuung.



# **Evangelische Pfarrer in Dornholzhausen**

von *Dr. Barbara Dölemeyer*

1699 - 1717 David Jordan

Juni 1717- August 1755 wurden die Gottesdienste von den Homburger Pfarrern Pierre Richier, Daniel Wolleb, Johann Ulrich Hahn (1734 - 1745) alternativ mit den Friedrichsdorfer Pfarrern David Samuel Rossier (1721-1729) und Friedenreich (1729 - 1733) gehalten; ab 1733 nur mehr von den Homburger Pfarrern, zunächst Ulrich Hahn, dann Jean Christophe Roques (1747-1757, 1758-1776)

1756 - 1768 Georg Heinrich Emmerich

1768 - 1774 Johann Ludwig Weidenbach

1774 - 1789 Jean Francois Rieger

1789 - 1800 Charles Ramus

1800 - 1802 Emmanuel Gross

1802 - 1809 Jean Francois Roediger

1809 - 1824 Union mit Homburg; die Gottesdienste werden von verschiedenen Pfarrern aus Homburg, Friedrichsdorf, Hanau und Frankfurt versehen

1824 - 1841 Auguste Frédéric Convert

1842 - 1848 Louis Ami Privat

1848 - 1854 Charles E. Humbert

1854 - 1858 (Johann) Konrad August Grünewald

1858 - 1871 Emile Couthaud

1871 - 1875 G. Th. Mennerich

1875 - 1877 Carl Theophile Mayer

1877 - 1886 Jean Francois Koeune

(Vikariat Konrad Hestermann, Pfarrer in Homburg 1877-1904)

1886 - 1926 Alwin Höser

1926 - 1956 Hans Hief

1956 - 1969 Artur Holler

1969 - 1989 Grete Achenbach

1989 Stefan Schrick

# Die Schultheißen und Bürgermeister in Dornholzhausen

von Josef Brückner

1699-1720	David Jordan	1821-1830	I. Jean Philippe
1720-1735	David Salle		Deisel
1735-1743	Samuel Bertalot	1830-1832	Daniel Désor
1743-1748	Pierre Bertalot	1832-1836	Louis I. Bertalot
1748-1751	Jean Gallet	1836-1843	Jaques Désor
1751-1753	Jean Pierre	1843-1848	Louis Achard
	Bertalot	1848-1848	David Fabre (nur 6 Monate)
1753-1764	Pierre Conrad		Louis Achard
	Médrat	1848-1850	(letzter Schult- heiß)
1764-1767	Jean Pierre Micol		Louis Achard (als 1. Bürgermeister im Amt bestätigt)
1767-1769	Pierre Héritier		George Deisel
1769-1771	Jaques Chérigaut	1850-1860	Abraham I.
1771-1776	Jean Pierre		Bertalot
	Bertalot	1860-1862	Charles Bertalot
1776-1781	Jean Jaques Fabre	1862-1869	Georg Schwenk
1781-1786	Jaques Garnier		Georg Erlemann
1786-1790	Jacob Vallon	1869-1879	Fritz Deisel
1790-1791	Jean Samuel	1879-1903	Karl Heinzelmann
	Bertalot	1903-1919	Charles Désor
1791-1795	Jean Désor	1919-1923	Friedrich
1795-1799	Samuel Gallet	1923-1945	Susemichel
1799-1805	Jean Désor	1945-1946	Karl Hisserich
1805-1807	Jean Pierre	1946-1948	Ottomar Hiller
	Bertalot, l'ainé		
1807-1810	Jean George		
	Deisel	1948-1951	
1810-1821	Louis Achard	1951-1972	

Die letzte Gemeinderatssitzung war im Jahr 1971. Am 1. Januar 1972 wurde die Gemeinde Dornholzhausen von Bad Homburg v.d.H. eingemeindet. Es soll aber in dem Grenzänderungsvertrag den Dornholzhäusern kein Paragraph gegen ihren Willen aufgezwungen worden sein. Bürgermeister Hiller war ein geschickter Verhandlungspartner. Eine Zusammenarbeit mit der Badestadt und der Kreisverwaltung hatte sich schon seit langem angebahnt. Seit 1928 hatte Bad Homburg die Wasseraufbereitung übernommen, 1957 die Post, die Müllabfuhr, das Abwasser, die Polizei, die Ausstellung von Reisepässen, ab 1966 auch das Standesamt und die Oberklassen für die Schulkinder.

Viele neue Straßen wurden inzwischen gebaut. Die Einwohnerzahl hat sich von 1.960 im Jahre 1972 auf 4.500 erhöht. Aus der Siedlung bettelarmer Flüchtlinge ist ein wohlhabendes Wohnviertel geworden. Doch kommt es vor, daß sich Neubürger nach einer gewissen Zeit stolz Dornholzhäuser nennen (Warum auch nicht?!).

Im Eingemeindungsvertrag wurde die Bildung eines Ortsbeirates, nach der hessischen Gemeindeordnung, vereinbart. Der Ortsbeirat besteht aus 9 Mitgliedern und wird alle 4 Jahre mit der Stadtverordnetenversammlung bei den Kommunalwahlen gewählt.

Der Ortsbeirat vertritt die Interessen der Bürger des Gemeindegebietes von Alt-Dornholzhausen. Der oder die Ortsbeiratsvorsitzende heißt Ortsvorsteher bzw. Ortsvorsteherin.

Ortsvorsteher und ihre Stellvertreter:

- 1972: Dr. Karlernst Möhring, Erich Hempel  
Helmut Schwidtal, Fritz Höhler (ab November 1972)
- 1977: Hans-Peter Mayer, Helmut Schwidtal
- 1979: Helmut Schwidtal, Wilhelm Heidelberger
- 1991: Helmut Schwidtal, Roswitha Herbst
- 1993: Jutta von Lüde, Roswitha Herbst
- 1998 (April) Reinhold Nicolai, Roswitha Herbst



Eingemeindung Dornholzhausens  
v.l.: Kämmerer Meinke, Bürgermeister Hiller, Oberbürgermeister Klein

# Unsere Kirchengebäude 1699 - 1999

Von *Annemarie Bünthe*

- 1699 Ankunft der ersten Siedler. In ihrem Gepäck: eine französische Bibel von 1563 und J.Leger: Geschichte der evangelischen waldensischen Kirchen im Piemont
- 1702 der erste Kirchenbau in der nordöstlichen Ecke unseres heutigen Kirchplatzes (die ersten Gottesdienste waren im Freien, im Pfarrhaus und in der Scheune neben dem Pfarrhaus gefeiert worden)
- 1716 Pfarrer Jordan, da zeitweise ohne Gehalt, verkauft das Pfarrhaus an seinen Vetter
- 1724 Bau der jetzigen Kirche
- 1725 Es wird ein Wetterhahn mit der Jahreszahl 1725 aufgesetzt
- 1726 Einweihung der Kirche am Himmelfahrtstag. Die Kirche hat eine Glocke, aber keine Uhr. Von der flämischen Krone in der Kirche sagt eine mündliche Überlieferung, sie komme aus dem Landgrafenschloß, und die Kanzel sei ein Geschenk der Gemeinde Offenbach . Sie wurde mit der Taube Noahs bemalt, die den Ölzweig im Schnabel hält. Darunter steht „Je trouve ici mon asile" (Hier finde ich meine Zuflucht). In der alten Kirche wurde eine Schule und eine Lehrerwohnung eingerichtet. Sie diente bis 1831 als Schulhaus.
- 1780 Nach den Plänen von Pfarrer Rieger wird ein neues Pfarrhaus gebaut.
- 1807 Pfarrer Rödiger sah sich gezwungen, Kirchengut zu verkaufen: 2 Morgen Acker, 1 Obstbaumstück und 1 Baumstück. Die Kirche behielt 6 Morgen Wiese, von denen der Lehrer einen Morgen nutzen durfte.
- 1814 Philipp Heinrich Bürgy baut für Dornholzhausen eine Orgel. Spenden und eine größere Gabe von Fräulein Bruère haben das ermöglicht
- 1825 Der Erbprinz Friedrich Josef schenkt dem Pfarrer 9,5 Morgen gutes Ackerland
- 1850 Auf Anregung von Pfarrer Humbert wird jetzt ein neues Gesangbuch benutzt, das 1849 in Frankfurt gedruckt worden war. Demnach müssen die Tafeln, auf denen auch heute noch die Nummern der Lieder angeschlagen werden, von 1782 sein.
- 1852 Umfangreiche Handwerkerarbeiten an Kirche und Pfarrhaus. Das Fundament war offensichtlich nicht sorgfältig gelegt worden. Die Kirche senkte sich, der Boden war feucht. Im Pfarrhaus mußten der Keller und zwei Zimmer saniert werden.
- 1862 Einweihung des heutigen Friedhofs im Langenfeld. Das Gelände ist ein Geschenk von Pfarrer Auguste Humbert und seiner Frau. Der Friedhof bleibt Eigentum der Kirche bis 1972. Der alte Kirchhof hinter der Kirche wird Garten für den Lehrer.

- 1863 Auf Anregung von Pfarrer Couthaud wird dem Kirchensiegel die Bezeichnung „Colonie Vaudois de Dornholzhausen" beigefügt.
- 1880 Der Dachreiter wird mit Schiefer gedeckt, die Jalousien ausgebessert, der Wetterhahn restauriert.
- 1900 Eine neue Altardecke und neue Vorhänge für die Kirche werden angeschafft.
- 1907 Die vom Schwamm angegriffenen Mauern der Kirche sollen durch einen Zementverputz geschützt werden. Man hofft, hierdurch die Die- lung im Innern vom Schwamm zu befreien.
- 1908 Reparatur des Kirchenfußbodens soll den Schwamm gründlich entfer- nen
- 1911 Errichtung einer Leichenhalle
- 1912 Umarbeitung des Dachreiters in einen Turm mit Schieferdach
- 1913 Drei neue Glocken (gis: Ehre sei Gott in der Höhe, h: Friede auf Erden, cis: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein (die letztere gestiftet von Familie Bertalot)
- 1917 Ablieferung der 3 Glocken für die Kriegswirtschaft. Die Glocke mit den Bildnissen der Apostel und der Inschrift: „Gloria in excelsis Deo" galt wegen ihres Kunstwertes als geschützt. Doch wurde sie zuletzt auch enteignet und nur die Glocke belassen, die mit dem Schlagwerk der Uhr verbunden war. Am 14. Juni läuteten die Glocken zum letz- ten Mal. Die großen Glocken gis und h wurden im Turm zerschlagen und in Stücken herabgeworfen.
- 1926 Weihe von 2 neuen Glocken. Die eine verdankte man Spenden aus der Gemeinde, die andere hatte das Ehepaar Kraus zum Andenken an ih- ren gefallenen Sohn gestiftet.
- 1929 Am 3.Februar Kirchenbrand. Während der Wiederherstellungsarbei- ten fanden die Gottesdienst im Töchterheim „Elim" statt.
- 1930 Ab 1930 erhielt die Kirche farbige Fenster. Das erste stiftete Herr Pfarrer Hief und seine Frau bei dem Tod ihres kleinen Sohnes. Es be- zieht sich auf den Spruch: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" Off.2, 10. Das zweite, 1931 gestiftet von Familie Prost, illustriert „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende" Off.21, 6. Später kamen noch hinzu: „Das Waldenserkreuz", „Das Licht leuchtet in der Finsternis" Joh.1, 5; „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum", Ps.92, 13 und schließlich 1975, von der Stadt Bad Homburg gestiftet: „Das Dornholzhäuser Wappen". In der Kirche werden das Spiritusglühlicht und die Kerzen durch elektri- sches Licht ersetzt.
- 1939 Erneut Ablieferung der Glocken für die Kriegswirtschaft
- 1947 Neuer Innenanstrich der stark verrußten Kirche

- 1950 Die einzig verblieben Glocke mit der Inschrift „Den Menschen ein Wohlgefallen“ erhält ein automatisches Läutewerk.
- 1957 Dank Spenden aus der Gemeinde konnten neue Glocken bei Rincker in Sinn gegossen werden (gis: „Verleih uns Frieden gnädiglich“ und h: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“). Sie wurden am 22. November im Dachstuhl montiert. Gleichzeitig wurden die Fenster an der Frontseite der Kirche zugemauert.
- 1960 Es gab eine neue Uhr.
- 1964 Die Kirche wurde rundum renoviert. Es wurde eine Holzdecke eingezogen (bessere Akustik), man legte eine neue Treppe zur Empore und einen neuen Zugang zum Turm an. Der Kirchenboden wurde mit Klinkern belegt und der Altarraum erhöht. Die Bänke erhielten elektrische Fußheizung, wurden in der Mitte zusammengerückt, und die Durchgänge kamen an die Seitenwände.
- 1965 Am 26. März Einweihung. Kirchturm und Dach waren mit Blauschiefer neu gedeckt. Es wurden 12 Einzelkelche für das Abendmahl angeschafft und Frau Otterstädt, Witwe eines frühverstorbenen Lehrers und Presbyters, arbeitete eine neue Altardecke.
- 1966 Die Kanzel erhielt ein neues Antependium, ein neuer Abendmahlstisch wurde angeschafft. Die Frauenhilfe stiftete eine Abendmahlstischdecke, die von der Paramentenwerkstatt des Elisabethenstiftes in Darmstadt gearbeitet wurde.
- 1968 Der Glockenturm mußte wegen Hausbockbefall saniert werden.
- 1969 Nach einem Umbau an der Empore konnte am 27. April in einem Festgottesdienst die neue Orgel von Orgelbauer Rassmann aus der Orgelbauwerkstätte Hardt in Möttau eingeweiht werden.
- 1972 Mit der Eingemeindung Dornholzhausens nach Bad Homburg kam auch der Friedhof in städtischen Besitz. Im Gegenzug erhielt die Kirche den Kirchplatz zurück, der um 1900 in Besitz der Bürgergemeinde gekommen war. Ab 1. Juli erhielt das Kirchensiegel die Beschriftung „Waldenser-Kirchengemeinde Bad Homburg-Dornholzhausen“. Das Gemeindehaus mußte renoviert werden. Das Fundament wurde auf frostfreie Tiefe niedergemauert, der Aufenthaltsraum erhielt eine Holzdecke. Es wurde ein Anschluß an die Ölheizung des Pfarrhauses gelegt und eine kleine Küche eingerichtet. Mit dem Gemeindehaus verbunden war das sogenannten „Spritzenhaus“. Es enthielt Stall und Waschküche und einen Raum für die Feuerspritze des Schlauchwagens. Dies alles wurde abgerissen und stattdessen 2 Garagen gebaut, die eine als Abstellraum genutzt. Der Platz vor Pfarrhaus und Gemeindehaus wurde neu gestaltet und Platten gelegt.

- 1975 Der Glockenstuhl mußte saniert werden, da der ganze Turm beim Läuten der Glocken in Schwingungen geriet. Das letzte der neuen Fenster, mit dem Dornholzhäuser Wappen, wurde eingebaut.
- 1978 Die ehemalige, 1830 gebaute Schule, die 1972 bis 1975 als Außenstelle der Stadtverwaltung gedient hatte, wurde abgerissen. Der Kirchplatz bekam nun ein Antikpflaster mit einem Brunnen.
- 1980 In der Kirche wird der Mittelgang wieder hergestellt. Die Bänke bekamen Sitzpolster.
- 1984 Durch den Verkauf von 2 Wiesen an den Golfclub konnte man an den Bau eines zweiten Gemeindehauses gehen.
- 1985 Am 28. April Einweihung des Gemeindehauses: „Petrus-Waldes-Haus“, das erste Gemeindehaus bekam dann den Namen "Martin-Luther-Haus". Bepflanzung des Grundstückes beim „Petrus-Waldes-Haus“ und Anlage eines Parkplatzes an der Bertha-von-Suttner-Straße.
- 1986 Gelände an die Stadt verkauft, so daß diese einen Weg von der Altenwohnanlage Bertha-von-Suttner-Straße zur Dornholzhäuser Straße anlegen konnte.
- 1987 Die Kirche wurde frisch verputzt, die zugemauerten Fenster an ihrer Frontseite wieder geöffnet und mit durchsichtigem Naturglas und Bleisprossen versehen. Die Kirchenglocke erhielt ein neues Zifferblatt.
- 1989 Frau Pfarrerin Achenbach schenkte der Gemeinde zu ihrem Abschied für das Abendmahl einen Krug und 100 Becher mit dem Christuszeichen (Sonderanfertigung aus dem Westerwald).
- 1993 Beschluß der Waldenser-Gemeinde Dornholzhausen, das Martin-Luther-Haus für eine Flüchtlingsfamilie aus Bosnien zur Verfügung zu stellen. Ankunft der Großfamilie Krivdic in Dornholzhausen. Die Familie wird ausschließlich aus Spenden von großzügigen Gemeindegliedern unterhalten.
- 1998 Am 21. Juni kehrt Familie Krivdic nach Bihac zurück.
- 1999 Das erste Gemeindehaus, Martin-Luther-Haus, wird renoviert.

## **Dornholzhausen im Wandel der Zeit**

*Luftaufnahmen ausgesucht von Alfred Biallas*

Luftbilder sind fotografische Aufnahmen aus der Vogelperspektive. Die fünf im folgenden beschriebenen Ansichten reichen von 1929 bis 1993. Dornholzhausen wird dabei auf einen Blick erfassbar bzw. überschaubar.

Die Fotos eröffnen auch nach mehrmaligem Studium immer wieder neue, reizvolle Perspektiven aus ungewohntem Blickwinkel. Die Entwicklung des Ortes in unserem Jahrhundert kann somit in einer „fotografischen Zeitreise“ nachvollzogen werden.

Die Originale befinden sich im Stadtarchiv Bad Homburg.

Foto von 1929



Schon im Mittelalter gab es ein Dornholzhausen, das aber im 16. Jahrhundert zerstört wurde. 1699 entstand es neu - als Siedlung von Waldensern (französischen Glaubensflüchtlingen). An der Hauptstraße (heute Dornholzhäuser Straße), die vom Hotel Scheller (rechts seitlich in der Mitte) nach Nordost abgeht, haben sich noch einige der für sie typischen Häuser erhalten: eingeschossig, mit der Giebelseite auf die Straße ausgerichtet. Gerade noch zusehen ist am rechten Bildrand die schlichte Kirche von 1726. Am rechten unteren Bildrand erblickt man das Haus Elim, eine Haushal-

tungsschule, die aus dem Victoria-Pensionat für Mädchen hervorgegangen war.

Das Gelände westlich der Hauptstraße ist noch kaum bebaut, die Pension Herzberg mit ihrem spitzen Türmchen (heute mit modernem Anbau: Haus Luise) wirkt fast wie ein Solitär. Erst später entstanden hier, am Reisberg, Villenkolonien. Dornholzhausen zählte damals gerade 450 Einwohner. In südwestlicher Richtung konnten Kurgäste aus Bad Homburg über den Landwehrweg mit der „Elektrischen“ (die Leitungsmasten sind zu erkennen) das Ausflugsrestaurant Gotisches Haus erreichen und die Annehmlichkeiten des Waldes genießen.

In Prospekten bezeichnete sich Dornholzhausen als „Luftkurort“ (221 m) im Taunus, was durch die Aufnahme belegt erscheint.



Foto: 1983

Am linken unteren Rand ist noch die Waldenserkirche zu erkennen; weiter nördlich erstreckt sich die Villenkolonie am Reisberg.

Bald werden die letzten Freiflächen an der Grenze zur Kernstadt (Bertha-von-Suttner-Straße und Ricarda-Huch-Straße) bebaut sein.



Foto: 1985

An die nördliche Bebauungsgrenze schließt sich der Golfplatz in den Röderwiesen an. Eine Erweiterung von 10 auf internationale 18 Loch ist seit langem in der Diskussion. Nördlich davon führt der Weberpfad in den Stadtwald; dem Golfplatz gegenüber liegt, durch die Saalburgstraße getrennt, das Sportzentrum Nordwest.



Foto: 1993

Schon vor der Eingemeindung 1972 hatten sich Bad Homburg und Dornholzhausen aufeinanderzubewegt: durch die Siedlungen Eichenstahl und Gartenfeld (rechts unten), so daß sich etwa die Bebauung der Saalburgstraße lückenlos an die Dornholzhäuser Straße anschließt.

Heute ist Dornholzhausen, zu Füßen des Bad Homburger Stadtwaldes (am linken Rand in der Mitte: das Gotische Haus) gelegen, ein bevorzugter Wohnort und - mit rund 4900 Einwohnern - der bevölkerungsmäßig kleinste Bad Homburger Stadtteil.

## Gesangverein Liederkranz 1840 Dornholzhausen

**A**m 7. Februar 1840 entstand die Idee, in Dornholzhausen einen Männergesangverein zu gründen – Frauen waren damals in der Regel als aktive Mitglieder nicht zugelassen. Es dauerte allerdings noch bis zum 1. August 1840 bis der Verein seinen Namen und seine Statuten festlegte. Dazu zählten vor allem die Gemeinschaft und Geselligkeit beim Singen im vertrauten Kreis und die Pflege des nationalen Kulturgutes. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Männer deutscher und französischer Herkunft:

Achard, Arnoud, Daniel Bertalot, Jeromie Bailly, Daniel Beberweil, Jakob Becker, Lorenz Deisel, Peter Deisel, Jean Dittmer, Christian Hackel, D. Leidecker, Franz Mayer, Franz Nicollas, Friedrich Scherer, Georg Schwenk, Louis Steinmetz.

Die Probestunden fanden anfangs im Gasthaus Hildmann, später im Hotel Scheller statt. Als das Hotel 1867 niederbrannte, verlor der Gesangverein sein gesamtes Inventar. Bis 1874 fanden die Gesangsstunden im eigenen Haus statt, das dem Vereinsmitglied Fritz Bechtold gehörte. Einmal mehr zeigte sich, wie wichtig persönliches Engagement der Mitglieder für den Bestand des Vereines war. 1867 fand auch die Fahnenweihe statt – die Fahne war von den Frauen der Dornholzhäuser Gemeinde gestiftet worden.

Anlässlich der Friedensfeier zur Beendigung des deutsch- französischen Krieges 1870/71 pflanzte der Verein eine Friedenseiche und errichtete 1886 den Friedensstein, das heutige Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Dornholzhausen. Diese enge Verbindung zwischen Verein und Gemeinde blieb bis zum Ersten Weltkrieg erhalten. Während des Krieges ruhte die Arbeit des Gesangvereines, danach ging es in kleinen Schritten aufwärts. Das 70-jährige Bestehen wurde in großem Rahmen gefeiert; das 90-jährige 1930 der Zeit gemäß in kleinerem Rahmen.

Mit der Machtergreifung Hitlers wurde der Verein genötigt, einen Dirigentenwechsel vorzunehmen, und auch das Repertoire wurde entsprechend vorgeschrieben. Mit Ausbruch des Krieges wurde ein Großteil des Chores sowie der Dirigent eingezogen und das Vereinsleben erlosch 1941 vollends.

Am 17. März 1946 hielt der Gesangverein mit amerikanischer Genehmigung die erste Generalversammlung ab. Der Chor gewann stetig an Mitgliedern, nahm an Freundschafts- und Wertungssingen teil und erhielt sogar 1957 die höchste Auszeichnung für Chöre – die Zelterplakette vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss. Zu den herausragenden Aktivitäten

zählten das jährliche Saalburgsingen sowie die Aufführung von Cherubinis Requiem 1962 mit anderen Chören aus der Umgebung. Das Fest zum 125-jährigen Jubiläum 1965 war der vorerst letzte Höhepunkt des Vereins; nach dem plötzlichen Tod des damaligen Chorleiters Otto Schubert schrumpfte der Verein auf 10 aktive Mitglieder ohne Dirigent zusammen.

1978 gelang der entscheidende Schritt für den Wiederaufbau des Vereines: der Männerchor wurde in einen gemischten Chor umgewandelt, der Gemeindsaal war neuer Proberaum. 1979 entschieden sich die Mitglieder für einen Gesangverein und gegen einen Kirchenchor und standen so zu den Idealen der Gründer auf Unabhängigkeit des Vereins. 1989 gestaltete der Chor seit über einem Jahrzehnt sein erstes Konzert im Vereinshaus Dornholzhausen, das zugleich neue Heimstatt des Vereins wurde. Heute ist der Gesangverein Liederkranz ganz wie zu seiner Gründung ein fester Bestandteil Dornholzhausens und trägt in entscheidender Weise zum Vereinsleben des Stadtteils bei.



## Freiwillige Feuerwehr Bad Homburg - Dornholzhausen

**D**ie Freiwillige Feuerwehr Bad Homburg - Dornholzhausen, im Jahre 1922 gegründet, stellt mit ca. 30 Kameradinnen und Kameraden zahlenmäßig die kleinste Einsatzabteilung Bad Homburgs dar. Aufgrund des optimalen Fuhrparks bestehend aus Tanklöschfahrzeug, Löschgruppenfahrzeug und Mannschaftstransportfahrzeug konnte die Mannschaft ihre Schlagkraft bisher jederzeit unter Beweis stellen und alle Aufgaben meistern.

Die Einsatzhäufigkeit der Wehr liegt seit Jahren konstant zwischen 30 und 60 Einsätzen jährlich. Hierbei spielen Sturm- und Unwettereinsätze im walddreichen Dornholzhausen eine große Rolle.

Ein besonderer Einsatzschwerpunkt bleibt der Grillplatz Buschwiese am Waldrand. Ablöschen von Grillfeuern sowie immer wiederkehrende Verkehrsunfälle kennzeichnen das Geschehen. Immer wieder werden die kurvenreichen Zufahrtswege mit einer Rennstrecke verwechselt, in Zusammenarbeit mit der Wehr Homburg-Stadt ist es bereits Routine, diese Fahrer aus ihren demolierten Fahrzeugen zu schneiden.

Neben der Einsatzfähigkeit stellt die Feuerwehr Dornholzhausen jedoch auch eine tragende Säule im kulturellen Leben des Stadtteils dar.

So wird seit Jahren mit dem Vereinsring das Dornholzhäuser Stadtteilstfest veranstaltet, des weiteren wird jedes Jahr ein "Tag der Feuerwehr" ausgerichtet und das Osterfeuer, das 1998 erstmals stattgefunden hat, wird in Zukunft ein Höhepunkt im Dornholzhäuser Veranstaltungskalender darstellen. Auch an weiteren Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem Weihnachtsmarkt des Haus Luise, ist die Feuerwehr ein gern gesehener Teilnehmer. Großen Beifall finden auch die Motivwagen der Wehr am Laternefestumzug.

Darüber hinaus haben alle Abteilungen ein intensives Vereinsleben. So gehören Städtereisen ebenso zum Alltag der Einsatzabteilung wie Grillabende und Volksradfahren.

Neben der Einsatzabteilung gibt es seit 1967 die Jugendfeuerwehr, die bis heute ein wichtiger Bestandteil der Feuerwehr, sowie dem Vereinsleben in Dornholzhausen ist. Sie bietet ihren Mitgliedern alles, was die heutige Ju-

gend motiviert, wie zum Beispiel Zeltlager, Jugendfreizeiten, Fahrten in Freizeitparks und vieles mehr.



Freiwillige Feuerwehr Bad Homburg - Dornholzhausen

Als erster Jugendfeuerwehr im Hochtaunuskreis gelang es unserer Jugend, 1996 Vizemeister bei den alljährlichen Landesjugendwettbewerben zu werden.

Erfreulich ist auch die Entwicklung der Alters- und Ehrenabteilung. Auch sie führt regelmäßig Treffen, Ausflugsfahrten, Besichtigungen, etc. durch.

Wenn Sie Interesse an einer aktiven oder passiven Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr haben sollten, kommen Sie doch einfach mal vorbei! Der Terminplan der Einsatzabteilung hängt am Schaukasten (Bushaltestelle Lindenallee) aus. Die Jugendfeuerwehr trifft sich jeden Dienstag und Donnerstag in der Zeit von 18.00 bis 20.00 Uhr im Feuerwehrhaus in der Valkenierstraße 19.

## Turnverein Dornholzhausen/Ts. 1918 e.V.

**K**urz vor Ende des 1. Weltkrieges, am 10.8.1918, wurde der Verein im Hotel Scheller gegründet. 7 Gründungsmitglieder verscrieben sich dem Turnen und baten die Dornholzhäuser Mitbürger, den Verein zu unterstützen. Geübt wurde in den Sälen der Gasthäuser und Hotels. Eine erste Geräteausstattung stellte damals die HTG Bad Homburg zur Verfügung. Durch die Gründungen einer Damen- und Schülerabteilung wuchs der Verein ständig und konnte so nach dem 10-jährigen Bestehen am 19.8.1929 eine Fahne anschaffen und einweihen. Zum Programm zählte auch die Geselligkeit. Es wurden Wanderungen durchgeführt, Theaterstücke eingeübt und Feiern veranstaltet. Eine Selbstverständlichkeit war, die Gauturnfeste und Turnveranstaltungen der Umgebung zu besuchen. Eine besondere Attraktion war das Feldbergfest.

Auch nach der Machtübernahme Deutschlands durch die NSDAP im Jahre 1933 wurde bis zum Beginn des 2. Weltkrieges das Turnen im Sinne des Turnvater Jahn durchgeführt. Der Krieg bedeutete allerdings eine Einstellung des Turnbetriebes.

Nachdem sich das Leben wieder normalisiert hatte, wurde am 22.9.1950 der Verein wieder ins Leben gerufen. Schwierig war, eine geeignete Turnstätte zu finden. Wiederum wurden die verschiedenen Säle in Anspruch genommen. Geld war wie immer knapp, und so wurde eine Spende aus Totomitteln zur Anschaffung von Geräten benutzt. Aus dem Leben in Dornholzhausen war der Turnverein nicht wegzudenken. Regelmäßige Veranstaltungen für alle wurden organisiert. Die letzte „Dornholzhäuser Kerb“ 1956, wurde trotz 100. Feldbergfest organisiert und durchgeführt.

Einen Rückschlag gab es durch den Wegfall des „Waldenser Hof“. Die Mitgliederzahl sank auf unter 50 Personen. Den Aufschwung erlebte der Verein, als 1971 die Turnhalle der Grundschule in Betrieb genommen werden konnte. Es wurden eine Leichtathletikgruppe, eine Damengymnastikgruppe sowie eine Kinderturngruppe gegründet. Heute hat der Verein über 350 Mitglieder, die sich mit Gymnastik, Turnen, Leichtathletik und Volleyball, sowie Yoga und Jazzdance fit halten. Die Teilnahme an allen Veranstaltungen in Dornholzhausen, sowie an sportlichen Veranstaltungen, bis zu Deutschen Meisterschaften sind eine Selbstverständlichkeit.

Auch in den kommenden Jahren wird ein besonderer Wert auf die Förderung der Kinder und Jugendlichen gelegt. Außer dem Turnen in seiner vielfältigen Art, kommen auch kulturelle und sonstige Veranstaltungen (Theaterbesuche, Wanderungen, Radtouren und Feiern u.ä.) nicht zu kurz, nach dem Turner-Motto „Frisch, fromm, fröhlich, frei“.

## Vereinigter Geflügelzuchtverein Bad Homburg und Dornholzhausen 1888

**I**m August 1903 beschlossen einige Dornholzhäuser Tierliebhaber einen Geflügelzuchtverein zu gründen.

Am 5. September war es dann soweit. Es wurde die erste Hauptversammlung abgehalten, es waren 14 Mitglieder anwesend.

Der 1. Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender: Carl Steckel, Stellvertreter und Schriftführer: Carl Klimmer, Rechner: Carl Mayer, Beisitzer: Jean Klimmer, Materialverwalter: Peter Dittmar

Der Name des Vereins sollte „Vogelschutz und Geflügelliebhaber Dornholzhausen“ lauten. Bei der Jahreshauptversammlung am 11. Januar 1905 wurde der zweite Vorstand gewählt.

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren ruhte das Vereinsleben teilweise. Erst im Jahre 1920 konnte wieder aktiv gearbeitet werden. Das 25 jährige Vereinsbestehen wurde wegen der Inflation nicht gefeiert. Im Jahre 1936 wurden Futtermittel nur an die Züchter verteilt, die Legelisten führten und diese an die Reichsfachschaft in Berlin weiterreichten. Und wieder kam die Vereinstätigkeit in den anschließenden Kriegsjahren fast zum Erliegen.

Am 27. Oktober 1946 wurde mit der Wahl eines neuen Vorstandes die Vereinstätigkeit wieder voll aufgenommen.

Im Verlauf der Jahre haben viele Züchter mit großen Erfolgen an Kreis- und Bundesschauen teilgenommen.

Im Jahre 1978 feierte der Verein sein 75 jähriges bestehen. Danach schlossen sich die Geflügelzuchtvereine Bad Homburg und Dornholzhausen zusammen. Aus beiden Vereinen wurde der Vereinigte Geflügelzuchtverein Bad Homburg und Dornholzhausen 1888.

1983 bekam der Verein sein lang ersehntes Zuchtgelände am Balzerhöhlchen. In vielen Wochen und Monaten haben alle Mitglieder bei der Entstehung der neuen Zuchtanlage mitgearbeitet, und das Ergebnis kann sich auch heute noch sehen lassen.

Für die Spenden zu unserem Jubiläum bedanken wir uns neben Vielen, die hier nicht namentlich genannt werden möchten, bei:

Christiane Aiello, Stefan Aiello, E. u. J. Auer, Hildegard Bachmann, Zoe Bauer, Rotraud Becker-Flühs, Peter Becker, Horst Bender, Bruno Berkner, Christa Bindernagel, Peter Blatter, Christa von Blomberg, Dr. Hildegard Bollmann, Ursula Bopp, Elfriede Bopp, Helmut Braun, Peter Breithaupt, Eleonore Brill, Karl Brömel, Josef Brötz, Dr. Victor Bruns, Hanny Buhlmann, Fritz Burk, Karl-Ludwig Busch, Dr. Dr. Gerald Busch, Hans Büttner, Dr. Peter Coym, Sigrid Czernuch, Hildegard Daniloff, Dirk De Winter, Ralf Denger, Dr. Claus-Michael Denk, Katharina Desor, Helmut Desor, Dr. Wolfgang Deter, Peter Dörpmund, Rolf Dörrschuck, Herbert Dreesbach, Walter Drewelius, Wolfgang Dude, Hermann Echternkamp, Gisela Egger ,Heidemarie Eggers/Liebig-Apotheke, Wolfgang Eichler, Erna Engländer, Ilse Falkenau, Roselinde Fey, Dr. Fred Fischer, Wilhelm Flick ,Dr. Irmgard Foerster, Hildegard Franz, Alexandra Fröhlich, Franz Fuchs, Hans Fürschinger, Artur Gantner, Norbert Gantner, Anna Gaul, Anna Maria Geiger, Karla Gerhart, Horst Golm, Marlies Götz, Manfred Grau Günther Grosse, Gundula Gruse, Dr. Wulf Gudjons, Andrew Harrison, Peter Harth, Dr. Peter Heckel, Wilhelm Heidelberger ,Liselotte Heil, Robert Heinrich, Peter Hengstmann, Heinz Henneke, Helmut Hertsch, Ursula Hett, Dr. Horst Heyse, Friedrich Hildner, Elisabeth Hilpert, Gunnar Hohl, Edith Hoppe, Irmgard Höschler, Egon Hühnerbein, Jörg Isselmann, Dr. Christof Jäckle, Ingeborg John, Dr. Cornelius Jungheinrich, Dipl.-Ing. Rolf Kahl, Werner Kammann, Hans Alfred Kindling, Gerhard Kittscher, Marianne Kleemann, Wilhelm Kling, Doris Klöckner Gerhard Klose, Regine Knabe, Horst Knütel, Erna Kolb, Jürgen Kosleck, Joachim Krantz, Erika Kratz, Helmut Krebs, Robert Kreutz, Inge Kriessler Marie Kudibal, Aloysia Lammerz, Dr. Horst Lange-Bertalot, Birgit Lautz,

Detlef Lehmann, Helmut Leicker ,Martin Lenz , *Lilly* Deutschland, E. u. M. Lipcowitz, Hiltrud Lotz, Rolf Ludwig, Joachim Lueck, Marie-Luise Luhn, Carola Lukas, Doris Malmström, Walter Maskos, Stefan Maucher, Gerold Mauthner, Heidi Merkl, Georg Meyer, Lieselotte Mooser, Ingeborg Nagel, Klaus Natorp, Günter Nau, Sylvia Nevedel, Franz-Josef Nick, Firma Nina, Mode & Accessoires, Werner Noack, Thomas Ohlenschläger, Ingrid Ortwein, Gerhard Otterbach, Dr. Andreas Paech, Anneliese Paech, Georg Peters, Helmut Pfeiffer, Gabriele Plein, Hermann Plinke, Hildegunde Pommer, Gerd-Alexander Portz, Ernst-Günther Prang, Hermine Prasch,

**PRICEWATERHOUSECOOPERS**

Unternehmensberatung GmbH, Dr. Helmut Reiffenstein, Erika Reinicke, Dr. Helmut Renschler, Axel Ribbe, Dr. Gerhard Riechmann, Dr. Wilhelm Rosin,

Dr. Franz von Rottenburg, Erika Rudolph, Volker Saal, Jürgen Saatweber,  
Margot Salzmänn, Walter Sander, Peter Scharffetter, Ortrud Schätzler,  
Dr. Manfred Schlick, Waltraud Schlombs, Monika Schmidt, Heinz Schmitz,  
Helga Schreurs, Stefan Schrick, Fred Schulze, Alexander Schwertel,  
Helmut Schwidtal, Dr. Walter Sies, Herbert Sommer, Dr. Werner Spörlein,  
Norbert Stährfeldt, Helga Starkloff, Karl Stefan, Dieter Steinmet,  
Karl Stolzenberger, Günther Stroh, Herbert Susemichel, Taunus Sparkasse,  
Helmut Teschke, Wolfgang Thulke, Ingeborg Trübe, Andreas Uibelesen,  
Brigitte Venzke-Weber, Hans Vogt, Peter Vollrath-Kühne, Wolfgang Wagner,  
Ernst-Joachim Walther, Hugo Weber, Günter Wehrheim,  
Dr. Hans-Günther Weiner, Dieter Weis, Margarete Weisser,  
Dr. Christian Weizmann, Lina Wenzel, Andreas Weritz-Schäfer, Dierk Wiemer,  
Ursula Wilkendorf, Hans-Joachim Wissner, Josef Zurek,

und viele andere Ungenannte!

[Stand 28. Februar 1999]